

# REISEN UND AUFENTHALT IN KAMTSCHATKA IN DEN JAHREN 1851–1855; VON K. VON DITTMAR.

Auszüge aus dem 1. Teil mit ethnographischem Bezug.

## Umschiffung der Awatscha-Bai. September 1851.

[110]

Über das Tierreich, welches die Awatscha-Bai mit ihren Uferbergen belebt, mögen hier auch noch einige allgemeine Bemerkungen folgen. Vor Allem wird Jeder, der diese Ufer besucht, erstauen über die zahllose Menge von Seevögeln aller Art, die die hohen, oft unzugänglichen Felsen vor und in der Einfahrt bewohnen. Tausende von diesen Tieren sieht man hoch am Rande der Felsen sitzen oder auf dem Wasser schwimmen; dann, plötzlich aufgestört, erheben sich diese kolossalen Scharen mit betäubendem Geschrei in die Lüfte, wirbeln eine Zeit lang bunt durch einander, und wenden sich wieder ihren Brutstätten zu, — ein endloses Lärmen und Krächzen. Bald hier, bald dort erhebt sich eine Schar zum Fluge oder jagt den Felsenkämmen in schwindelnder Höhe zu, während andere tauchend und schwimmend ihrer Beute nachgehen.

Hier sieht man ganze Reihen von Seeraben (Uril, *Phalacrocorax pelagicus*) in ihrem schwarzen Gefieder auf höchstem Felsenrande in eigentümlicher aufrechter Stellung sitzen und neugierig in die Tiefe sehen; dort sitzt in gleicher Stellung eine ebenso große Schar von Seepapageien (Toporok, *Lunda arctica*), ebenfalls von dunklem Gefieder, mit dem hellen Papageischnabel und nach hinten herabhängendem Zöpfchen; dicht daneben befinden sich zahllose Möwen der verschiedensten Arten mit hellen, weißen Kleidern, ferner die Staritschki (*Uria senicula*) und massenhafte Züge von Enten aller Art.

Während so die Felsen und Abhänge, die Wasseroberfläche und periodisch die Luft von diesem bunten und ewig lärmenden Vogelleben angefüllt sind, zieht aus der Tiefe des Ozeans durch die Meerenge in die Bai und den dahin mündenden Flüssen zu das stumme Heer der unzählbaren Fische. Es sind die bekannten Lachs- und Heringszüge, die [111] alle Flüsse und Buchten Kamtschatkas mit der unglaublichsten Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit besuchen. Jetzt, im späten Herbst, zog noch die letzte

Lachsart, die aber für den Kamtschadalischen Haushalt wohl die wichtigste sein dürfte, weil ihre Zugzeit eine lang andauernde und in den Herbst hineinreichende ist. Es ist der Kisutsch (*Salmo sanguinolentus*). Dieser Lachs, jetzt hoch rot geworden, ist noch häufig und zwar in den kleinsten und seichtesten Buchten, wo er nicht selten über den Kies des Grundes, den halben Körper vom Wasser entblößt, sich noch weiter stromauf zu arbeiten versucht. Die hochrote Farbe sollen diese Lachse immer im Herbst nach der langen, anstrengenden Reisearbeit bekommen.

In Begleitung dieser Fischmassen werden oft Seehunde, besonders der große Lachtak (*Phoca nautica*), sichtbar, und majestätisch auf- und abtauchend hält nicht selten ein Walfisch, Fontänen spritzend, seinen Einzug in die Awatscha-Bai. Als seltenere Erscheinung auf den Riffen und Felsen des Einganges wäre noch der Seelöwe (Ssiwutsch, *Phoca leonina*) zu erwähnen. An den übrigen Ufern der Bai sind es mehr vereinzelte, kleinere Gesellschaften von Enten, Tauchern und Möwen, die man antrifft, und ebenso sind die Wälder und Gebüsche nur von weniger zahlreichen Landvögeln bevölkert.

Von den Landsäugetieren dürfte weniger zu sagen sein, da diese, wie z. B. der Zobel, der Fuchs, der Hase etc., nur ganz vereinzelt vorkommen. Mit Dank aber hat der in Kamtschatka Reisende des Bären als seines vorzüglichsten Wegebauers zu gedenken. Die Bärenwege sind, namentlich in den vom Peterpaulshafen entlegeneren Gegenden, keine seltene Erscheinung. Die Tiere selbst waren in so später Jahreszeit nicht mehr sichtbar, sondern wohl schon alle den [112] höheren Landesteilen zugewandert, um ihre Lagerstätten aufzusuchen. Unter den Kamtschadalischen Jägern gilt es als ganz feststehend, dass der Bär am 14. September ins Lager geht und dieses kaum vor dem 25. März verlässt: «diese Tage sind seine Termine» (eto jim ssrok), pflegt der Jäger hier mit Bestimmtheit auszusprechen.

Diese merkwürdigen Wege führen am sichersten zu den gangbarsten Pässen über die Gebirge, laufen an steilen Felsen und Caps vorüber, zu den seichtesten Stellen der Flüsse, umgehen die undurchdringlichen Gegenden des Kedrowyi- und Olchowyi-sslanez, vermeiden Sümpfe und ungangbare Partien jeder Art und führen dagegen sicher zu den fisch-

reichen Flüssen und Seen und zu den reichsten Beerenplätzen. Die ganze Halbinsel Kamtschatka von Norden nach Süden und von Osten nach Westen ist von solchen guten und vollkommen fest eingetretenen Bärenstegen durchkreuzt und durchschnitten. Es könnte kein Mensch sie besser anlegen und eintreten. Man sieht oft Stege, welche schon seit uralter Zeit die Verkehrsstrassen dieser klugen Tiere gewesen sein müssen, denn, fest, graslos und fast zwei Fuß breit eingetreten, ziehen sie sich durch das Land, alles den Wanderer Störende vermeidend. Der Neuling im Lande muss glauben, wenn er plötzlich, aus dem Dickicht der Gras- und Strauchvegetation hervor, einen solchen Weg betritt, dass er einen Verbindungsweg zwischen belebten Dörfern erreicht hat, während es doch nur die Anlagen dieser vierfüßigen, außerordentlichen Wegebauingenieure sind, die jede menschliche Wohnung vermeiden. Blindlings kann man, wenn die Richtung dem Reisezweck entspricht, diesen Wegen folgen, die mit der unglaublichsten Ortskenntnis, immer aber zu den praktischen Zwecken des Wegemeisters selbst, durchgeführt sind.

[127]

Eine alte Sage der Kamtschadalen bringt vielleicht nicht ohne Grund die Entstehung zweier dieser Seen in Zusammenhang mit dem Auftreten neuer Vulkane. Der Scheweljutsch, heißt es, habe früher dort gestanden, wo jetzt der Kronozker See wogt, und ebenso habe der Vulkan, der jetzt die Vulkaninsel Alaïd bildet, früher im Kurilischen See seine Tätigkeit [128] gehabt und sei dann, sein Herz im See zurücklassend, auf die neue Stelle im Meer ausgewandert. Dieses Herz des Vulkans, der noch jetzt im See stehende, isolierte Fels, ist in der Sage verherrlicht und bildet vielleicht eine Erscheinung, die der Chlebalkin-Insel in der Awatscha-Bai analog ist.

[139]

Zu den gereichten Speisen gehörte auch eine echt kamtschadalische, die ich in der Folgezeit nur zu gut kennen lernte, nämlich die Wurzelknollen der *Fritillaria Sarana*, welche gekocht und gebraten der Kartoffel ähnlich schmecken, nur vielleicht etwas süßlicher.

## Tour zum Awatscha-Vulkan. Oktober 1851.

[140]

Es waren namentlich: die zweite Mutnaja, dann die Kirilkina und endlich der Sswetlyi-kljutsch (klare Quelle). Hier, an den Ufern des letzteren, zieht sich eine Waldung von hochstämmigen Pappeln hin, deren Stämme im Winter zu Baumaterial für den Peterpaulshafen gefällt werden, um dann auf dem Awatscha herabgefloßt zu werden. Auch war hier eine Jurte erbaut, um den Arbeitern vor den Schneestürmen des Winters Schutz zu gewähren. Als Baumaterial werden in dieser Gegend immer die hohen, schlanken Stämme der Pappel und der Weide (Wetlowina) und sogar geradere Stämme der Birke (*B. Ermani*) benutzt, da der ganze südliche Teil Kamtschatkas mit Ausnahme der kriechenden Zirbel durchaus keine Nadelbäume hat. Ebenso kommt hier die europäische Birke (*B. alba*), die in dichten Beständen auch schöne, gerade Stämme bildet, nicht vor und ist, gleich wie die Nadelbäume, erst im Tale des Kamtschatka-Flusses zu finden.

Jetzt sah man hier schon oft Eis an den Gewässern und nicht selten Schneepartien, auf denen die Jäger sofort Spuren von Flussottern (Wydra), Zobeln und sogar noch von ein paar Bären entdeckten. Im Birkenwalde waren auch hier wieder sehr häufig Auerhühner und eine zahllose Menge von Bauen der Sammelmäuse zu sehen. Diese fleißigen Tierchen hatten jetzt schon ihre Wintervorräte unter den hohen Schichten von welchem Grase und Moose reichlich angehäuft. Ein solcher Bau, aus verschiedenen kleinen Gängen [141] bestehend und durch diese nicht selten mit Nachbarbauen verbunden, enthält ein bis zwei Liter Wurzelstücke, unter denen die Sarana bei Weitem die größte Menge ausmacht. Alle Wurzeln und Knollen lagen sehr geordnet und gereinigt im Bau. Die Beraubung dieser Baue, eine nicht unwichtige Verproviantierungsarbeit der Kamtschadalen, geschieht auf sehr bedachte und rücksichtsvolle Weise, denn nie wird ein Bau ganz ausgehoben, und dann geschieht dies auch nicht zu spät im Herbst, um, falls zu viel entnommen worden, den Sammlern dennoch Zeit zu lassen, ihre Vorräte wieder zu ergänzen.

Anhang: Aufenthalt im Peterpaulshafen  
im Winter 1851/52.

[145]

Am 17. Oktober zog hier eine lärmende Gesellschaft ein, die Zughunde. Den ganzen Sommer über lässt man die Tiere frei im Lande umherstreifen, damit sie sich durch eigene Jagd und Fischerei ihre Nahrung selbst schaffen. Im Herbst aber sucht man sie auf, oder sie stellen sich auch selbst wieder ein, wenn der Tisch im Freien nicht mehr so reich gedeckt ist, d. h. wenn die Fischzüge in den Flüssen aufhören. Nun sammelt man sie an passenden Orten zusammen und bringt sie nach Hause, um sie dann neben oder hinter den Häusern ihrer Besitzer für den ganzen Winter anzuketten. Hier bleiben sie bei jedem Wetter unter freiem Himmel und werden an Ort und Stelle mit zu diesem Zweck im Sommer getrockneten Lachsen (Jukola) gefüttert. Diese Jukola ist geradezu die wichtigste Lebensfrage im Haushalt der Kamtschadalen, für das ganze Land. Bei jeder Niederlassung in Kamtschatka finden sich lange Reihen von Holzgerüsten, die [146] teils überdacht sind und auf denen an Holzstangen die zuvor ausgeweideten Lachse hängen. Jeder Fisch bekommt einen seitlichen Einschnitt unter den Kiemen, wird dann der Länge nach der Wirbelsäule parallel bis nahe zur Schwanzflosse durchgeschnitten und aufgehängt, so dass also der Kopf mit der Wirbelsäule an der einen Hälfte verbleibt, während die andere nur das weiche Seitenfleisch des Fisches behält. So hängen im ganzen Lande Millionen von Fischen. Was nicht verfault und schon zeitig von Würmern verzehrt wird, wird trocken und als Wintervorrat bewahrt. Die besten Stücke werden sorgfältiger behandelt und als menschliche Speise aufgehoben. Der Rest ist eben Futter für die Hunde, dieses wichtigste Haustier der Kamtschadalen. Nur die Gewohnheit von Geburt an kann gegen den ganz unbeschreiblichen Gestank dieser Orte abstumpfen. Weniger schwer gewöhnt man sich an das durchdringende Geheul der Hunde, die zu jeder Tag- und Nachtzeit ihr erschreckliches Konzert anstimmen. Erst lässt hier und da ein Hund seine lang gezogenen Klageöne erschallen, dann fallen immer mehr und mehr Stimmen ein, bis endlich ganze Riesenchöre die Luft erzittern machen.

[160]

Am 10. November kam er nun plötzlich mit vollem Anspann angefahren und stellte mir die Hunde mit Schlitten, Schneeschuhen etc. zur Verfügung. Es waren acht schöne, große, ganz schwarze Tiere und ein ebenso großer, fuchsroter Vor- oder Spitzhund. Dieser letztere war von besonderer Tüchtigkeit und Gelehrigkeit, worauf Alles beim Hundefahren ankommt, und daher auch der bei weitem teuerste. Während ich für diesen einen Hund 25 Rbl. zu zahlen hatte, kosteten alle acht anderen zusammen nur 40 Rbl. Für den Schlitten, die Geschirre und das ganze übrige Zubehör wurden endlich auch 40 Rbl. verlangt. Der Handel wurde sofort abgeschlossen und für Tabak und Tee noch der nötige Vorrat an Jukola angeschafft. Maschigin hatte mich ganz besonders protegirt, denn einmal hatte er die Tiere sehr billig zusammengebracht, und dann waren es nicht nur sehr kräftige Hunde, sondern auch eine nach hiesiger Anschauung sehr elegante Auswahl. Die allergrößte Zahl der Zughunde ist fahlgrau und dunkel gefleckt. Die einfarbigen, namentlich die ganz schwarzen oder fuchsroten sind entschieden die selteneren. Die gewöhnliche Größe ist zwei Fuß Rückenhöhe, während die meinigen wohl auch nahe 2 ½ Fuß hoch waren. Die Gestalt ist bei allen echten Zughunden die des Schäferhundes, d. h. spitze Schnauze, aufrecht stehende, spitze Ohren, aufrecht stehender, dem Rücken zu gewundener, ziemlich zottiger Schwanz, hohe, kräftige Beine und recht voller, langer Haarwuchs.

Der Fahrschlitten hat bis 7 Fuß Länge bei 4 Fuß Spurbreite und womöglich etwas biegsame Sohlen, die unten mit einer Walfischbarte belegt sind, um glatteren Lauf zu haben. An gewöhnlichen Schlitten fehlt dieses Fischbein. Auf diesen zwei Sohlen erheben sich je zwei Füße, welche einen [161] etwa 9 Zoll breiten und bis 3 Fuß langen Korb tragen, der sich seitlich bis 4 Zoll aufbiegt, während er vorn und hinten die Tailenhöhe des darauf Sitzenden erreicht. Die Höhe des Sitzes (Korbes) ist der gewöhnlichen Stuhlhöhe gleich. Er wird mit einem Bärenfell überdeckt. Die Schneeschuhe werden, wenn nicht im Gebrauch, seitlich an die Schlittenfüße gebunden. Der Schlitten hat keine Deichsel, sondern wird nur durch einen Riemenanspann von den Hunden gezogen, und zwar so, dass der sehr solide Hauptriemen vom Schlitten bis zum Spitzhunde verläuft. Die übrigen Hunde sind alle paarweise hinter diesen Spitz- und Haupthund an dem Hauptriemen befestigt. Jeder Hund trägt nämlich beständig einen

festen, ledernen Halsriemen mit einem daran hängenden Haken, und alle Enden der Anspannriemen verlaufen in eine weite, lose Schlinge, durch die der Kopf und ein Vorderbein des Hundes gesteckt werden, während die Haken der Halsriemen in die Widerhaken der Schlingen eingreifen. Die Hunde ziehen also mit dem Nacken und der Brust, wodurch sie die größte Zugkraft entwickeln können. Regiert werden die Tiere nur durch Worte, welche der Spitzhund, wenn er gut dressiert ist, außerordentlich gut versteht und auch sofort befolgt. Die Regierworte, dem Kamtschadalischen entnommen, sind allgemein dieselben und zwar folgende: kach, kach — rechts, hug, hug — links, nä, nä — halt, ha, ha — gerade oder auch vorwärts. Es kommt vor, dass kluge Spitzhunde mit Wut über nicht gleich gehorchende Folgehunde herfallen und erst wieder zu ziehen beginnen, nachdem sie diesen eine derbe Lektion erteilt haben. Ich habe oft Gelegenheit gehabt, meinen roten Spitzhund «Kraska» zu bewundern, wie gut und klug er seine Gefährten regierte.

Der Fahrende sitzt reitend, wenn er aber Geschicklichkeit [162] erworben, seitlich auf dem Schlitten. Die geübten Kamtschadalen stehen sogar oft, indem sie den linken Fuß auf die Schlittensohle stellen und den rechten auf einen Schneeschuh, der parallel neben der Schlittensohle mitläuft. Zügel fehlen ganz, daher jeder Fahrende den ganz unvermeidlichen Oschtol in der Hand hält. Dies ist ein fast manns langer, kräftiger, unten etwas gekrümmter, stark und spitz mit Eisen beschlagener Stab, der am oberen Ende mit einer Menge von Metallklappern und kleinen Schellen verziert ist. Der Oschtol ist von höchster Wichtigkeit, und es geht alle Leitungsgewalt verloren, sobald er den Händen entfällt. Er dient zum Anhalten des Schlittens und zum Aufhalten desselben bei Bergabfahrten, damit die Hunde von dem oft schnell nachschießenden Schlitten nicht überfahren werden. Man steckt diesen Stab vor einen der Schlittenfüße in den Schnee und hemmt dadurch, dass die Eisenspitze in den Schnee eingreift, den Lauf ganz oder teilweise, je nachdem man den Stab mehr oder weniger tief in den Schnee stößt. Die Lastschlitten (Narten) sind ganz niedrig, ohne Korb und haben statt dessen nur einen soliden Holzrahmen, auf den die Lasten geladen werden. Nun musste noch das nötige, auf Hundefahrten und hier im Lande überhaupt so

sehr praktische, korjakisch-kamtschadalische Kostüm beschafft werden, was nicht schwer war, da die russischen Kaufleute in der Regel dergleichen bereit halten. Es besteht aus der Kukljanka und den Torbossy. Beide bestehen aus Rentierpelzwerk. Die Kukljanka ist ein riesiges, sehr vollkommenes, bis an die Knie hinabreichendes Pelzhemd, mit sehr breiten, bequemen Ärmeln. Dies Kleidungsstück ist vorn nicht aufgeschnitten und hat nur am oberen Ende eine Öffnung, durch welche der Kopf beim Anziehen hervor-, aber dann auch sogleich in eine Kapuze eintritt, [163] welche über der Öffnung derart angebracht ist, dass nur das Gesicht allein frei bleibt. Diese Kapuze kann aber auch abgestreift werden und hängt dann frei auf dem Rücken. Vorn, unter dem Gesicht hängt ein großer Pelzlatz, den man heben kann und der dann bei kaltem Winde ein großer Schutz ist. Dieses Pelzhemd ist aus doppelten Fellen gemacht, so dass nach außen sowohl, als nach innen Haarseiten gekehrt sind. Um die Taille wird ein Ledergurt getragen, um den Pelz anzuschließen, zugleich aber auch um ihn hoch aufzuschürzen, damit seine Länge beim Gehen und Fahren nicht hindere. Die Länge dieses Kleidungsstückes aber kommt erst zu ihrer wahren Geltung beim Biwakieren im Freien. Die Torbossy sind lange, sehr bequeme Pelzstiefel, deren weiche Sohlen aus nach innen gekehrtem Bärenfell bestehen.

Nach vollendeter Ausrüstung sollte nun auch bald die erste Übungsfahrt gemacht werden. Übung aber gehört wohl sehr dazu, ehe man einigermaßen sicher wird. Man kann wohl ohne Übertreibung sagen, dass man das Fahren nicht eher erlernt, als bis man jede Kombination der verschiedenen Vorkommnisse wenigstens mit einem Umsturz bezahlt hat. Die Schneemassen sind aber weich, und man kommt nicht leicht zu Schaden. Viel schlimmer als durch das Umfallen selbst geht es Einem, wenn man den Schlitten dabei loslässt und die Hunde nun mit dem leeren Gefährt in gestrecktem Laufe davon rennen. Da läuft man oft Gefahr, Werste weit zu Fuß zu gehen, und der Marsch kann bis zur höchsten Ermüdung lang werden, wenn nicht ein zufällig Entgegenkommender die Flucht der Tiere hemmt, oder aber der etwa umgeschlagene Schlitten an irgend einem Gesträuch hängen geblieben ist. Ist dieses Letztere passiert, so weiß der in schwerem Pelz durch tiefen Schnee mühsam Nachhinkende sogleich, dass er [164] bald am Ende seiner Fußtour steht, denn so wie die Tiere merken, dass sie sich festgerannt haben, setzen sie sich alle zusammen vor

den Schlitten und stimmen ein jämmerliches Geheul an. Die guten Hunde sind gehorsam und folgen dem Kommando, aber doch stets mit der Absicht, wo nur irgend möglich ihrem Führer einen Schabernack zu spielen. Man muss die Tiere stets im Auge behalten und ihnen sofort drohend zurufen, sobald etwas nicht in Ordnung ist, denn sonst kann man sicher sein, dass Ungehöriges passiert. Es ist sehr amüsant zu sehen, wie die Hunde beim Laufen sich fortwährend nach dem Lenker umsehen, um einen unbewachten Moment zu einem Streich zu benutzen. Plötzlich und rasch vom Wege ablenken, ins Gesträuch oder auf Steine loslaufen, oder auch sich untereinander raufen sind bei ihnen sehr beliebte Dinge. Am unbändigsten aber sind sie, wenn irgend ein Wild aufgeht, ein Hase oder auch nur ein Vogel, dann gilt es den Oschtol kräftig in den Schnee einzusetzen, um ihrer Jagdpassion Einhalt zu tun. Auch der erfahrenste Hundefahrer hat mit fremden Hunden zuerst viel zu schaffen, denn die Tiere raffinieren ordentlich, wenn sie einen fremden oder gar ungewandten Lenker haben, in allen möglichen Versuchen, ihn in den Schnee zu werfen, und gehen erst gut und folgsam, sobald sie erkannt haben, dass sie ihren Meister gefunden. Natürlich gilt dies Alles nur von gut gehaltenen Hunden und nicht von den unglücklichen, oft schrecklich abgejagten Tieren, die in anhaltend schwerer Arbeit, wie Anfuhr von Baubalken, Brennholz etc., gestanden.

#### Winterreise nach Nishne-Kamtschatsk. Januar 1852.

[178]

Die Abreise war auf den 15. Januar festgesetzt. Schon am 14. aber waren unsere großen, verdeckten Reiseschlitten (Pawosken) mit allem Gepäck nach Staryi-ostrog vorausgeschickt worden. Bis dahin sollten wir in den gewöhnlichen kleinen, von uns selbst gelenkten Fahrschlitten fahren, und zwar in größerer Gesellschaft, da viele der Beamten Sawoiko das Geleit geben wollten. Früh Morgens um 7 Uhr fuhr eine Reihe von 14 Schlitten ab und war bereits um 11 Uhr in Staryi-ostrog, den bekannten Weg über das Dorf Awatscha nehmend. Hier wurden die Pawosken bepackt und in Bereitschaft gebracht, während in dem geräumigen Hause des alten Maschigin ein reichliches Abschiedsmahl aufgetragen wurde. Die Pawoska

ist ein großer, niedriger Schlitten mit Verdeck und vorderem Schutzleder, so dass man denselben ganz schließen kann. Sie ist lang, schmal und nur für einen Fahrenden und zwar in liegender Stellung eingerichtet, — eigentlich eine solid gebaute Narte mit aufgesetztem verdeckten, langen Kasten. Diese Schlitten [179] werden je nach dem Wege mit 15 bis 21 Hunden bespannt und von einem oder, bei schwierigen Bergpartien, auch von zwei Leuten (den im Kamtschadalischen sogen. Kajuren) gelenkt, die zu beiden Seiten auf dem Bock sitzen oder auf den Schlittensohlen stehen.

Nach fröhlichem, von vielen Toasten und Glückwünschen zur Reise gewürzten Mahle fuhren wir endlich um 4 Uhr ab und waren um 9 Uhr Abends in Korjaka. Der Weg führte bei meist starker Steigung durch schönen Birkenwald (*B. Ermani*), in nicht gar großer Entfernung vom Korjaka-Flusse, der dem Awatscha von der rechten Seite zufließt. Die Stube des Tojon (d. h. Dorfältesten im Kamtschadalischen) war reinlich und gut gehalten. Zum Tee, den wir hier tranken, wurde uns eine Teemaschine und ein reiches, hübsches Service gereicht. Die Kamtschadalen sind sämtlich große Freunde von Tee; und da ihnen dieses köstliche Kraut oft fehlt, so sehen sie es nur zu gern, wenn die Durchreisenden sich ihren eignen Tee bereiten lassen. Es ist in diesem Falle ganz akzeptiert, dass alle Bewohner des Ostrogs<sup>1</sup>) sich an diesem Genüsse beteiligen und daher von erster Wichtigkeit, auf den Reisen hier zu Lande größere Teevorräte mit sich zu führen. Das Traktament mit diesem Getränk oder gar das Hinterlassen von kleinen Portionen von Tee, Tabak oder Branntwein tritt hier ganz allgemein an Stelle der Trinkgelder, oder auch als Belohnung für gereichte Speisen oder geleistete Dienste ein.

[184]

Sawoiko eilte auch sogleich weiter, in das ganz nahe, große, russische Dorf Milkowa, wo wir denn auch schon um 8 Uhr Abends anlangten. Gastlich und mit allen Ehren, die dem Landeschef zukamen, wurden wir in dem reinlichen und geräumigen Hause des Dorfältesten empfangen und mit reichlicher Mahlzeit, bei welcher der Argalibraten natürlich

<sup>1</sup> Die russische Bezeichnung Ostrog bedeutet eigentlich einen befestigten Ort und stammt aus der ersten Zeit der Landeseroberung. Jetzt wird hier jeder Ort, der von Kamtschadalen bewohnt ist, so genannt, obgleich in ganz Kamtschatka kein einziger wirklich befestigter Ort mehr zu finden ist.

nicht fehlen durfte, bewirtet. Milkowa nennt sich ein russisches Dorf und nicht einen kamtschadalischen Ostrog, und die Bewohner halten, obgleich sie sich weder in der Tracht, noch in der Sprache, noch auch in irgend einer anderen Beziehung wesentlich von den Kamtschadalen unterscheiden, doch sehr darauf, reine Russen zu sein. So gab es hier denn auch keinen Tojon, sondern einen Dorfältesten. Die russische Sprache war hier vielleicht nur um sehr Weniges reiner zu nennen als bei den Kamtschadalen. Durch Jahrzehnte in den engsten Beziehungen zu den Nachbarn lebend und häufige Mischehen mit ihnen schließend, hatten sie sich wohl ebensoweit den Kamtschadalen genähert, als diese ihrerseits dem russischen Wesen und der russischen Sitte entgegengekommen waren, und so ist hier denn ein ganz eigenes Gemisch entstanden, welches zwischen beiden Nationen steht. Die Gesichtsbildung ist nur selten europäisch, und gerade in dieser Beziehung scheint das [185] Kamtschadalentum den Sieg zu behaupten. Dafür haben die Kamtschadalen, besonders seit dem sie ihre alten Erdjurten ganz gegen russisch gebaute Häuser vertauscht haben, sehr viel von russischen Sitten und Allüren angenommen, und nur einzelne ganz altkamtschadalische Gebräuche beibehalten, wie die ganze Hunde- und Fischwirtschaft und was damit im Zusammenhange steht, so dass sich manche sehr auffallende Kontraste gebildet haben. Die russischen Bauern sind, und hierin möchte vielleicht der Hauptunterschied liegen, aufrichtiger und mit etwas mehr Verständnis kirchlich, während die Kamtschadalen, obgleich alle getauft, doch nur bis zur alleräußersten Schale in das griechische Christentum eingedrungen sind und die neue Religion gleichsam nur als eine andere, jetzt fest verordnete Art und Form des Schamanentums ansehen. Daraus ist nun bei ihnen ein grenzenloser Wirrwarr von altem heidnischen Aberglauben und den äußerlichen Gebräuchen der griechischen Kirche entstanden. Das Dorf wurde im Anfange dieses oder zu Ende des vorigen Jahrhunderts angelegt, und zwar wurden damals russische Bauern aus Sibirien hierher übergeführt. Jetzt standen die 27 solid und ordentlich gebauten Häuser in zwei langen Reihen, umgeben von Ställen, Vorrathshäusern und recht großen, umzäunten Gemüsegärten. In der Mitte des Dorfes erhebt sich eine aus Holz erbaute, hübsche Kirche, welche ein hier lebender Geistlicher bedient. Die

etwas über 200 Köpfe große Einwohnerzahl beiderlei Geschlechts zusammen hat, ununterbrochen von der Regierung dazu angehalten, mit mehr oder weniger Glück Ackerbauversuche gemacht, und es finden sich in ihren Ställen einige Pferde und eine kleine Rindviehherde, so dass wenigstens nach außen der Schein eines russischen Dorfes gewahrt war.

[203]

In Bezug auf das Tierreich ist nur wenig zu sagen. Dass Schwäne hier überwintern, wurde uns in Werchne-Kamtschatsk [204] gesagt, und in der Tat sahen wir dort auf dem nichtgefrorenen Flusse eine Menge dieser Tiere mit verschiedenen Entenarten zusammen. Eben dasselbe erfuhren wir an der Mündung des Kamtschatka-Flusses, wo außerdem Seehunde und Seelöwen, ja auch hin und wieder sogar Walrosse sich zeigen. Aus der Häufigkeit der vortrefflichen Braten, die uns in fast allen Ostrogs vorgesetzt wurden, ersahen wir, dass die Gebirge Kamtschatkas noch reich an Argalis und Rentieren sind, und die nicht unbedeutende Jagdbeute der Leute hatte in diesem Jahre besonders viele Zobel und Füchse aufzuweisen, deren Spuren, so wie auch solche von Hasen, wir im frischen Schnee oft in großer Zahl beobachteten. Außerdem zeigte sich oft und namentlich in Birkenwäldern eine Art Auerhuhn und waren überall Schneehühner sehr häufig. Die Gebirge haben sämtlich eine kuppige oder zerrissene Gestalt, so dass neptunische Formationen nur als sehr untergeordnet oder zerstört und gehoben anzunehmen sind.

Von den Vulkanen waren der große Tolbatscha und die Kljutschefskaja Ssopka soweit tätig, dass ihnen Dampfsäulen entstiegen, eine Erscheinung, die besonders bei dem letzteren sehr großartig war. Der Krestofsker und Uschkinsker Vulkan, die beide hart neben der Kljutschefskaja stehen, schienen ganz tot zu sein, und ebenso erschien mir der Schiweljutsch, obgleich die Leute behaupten, auch aus seinem Krater Dämpfe aufsteigen gesehen zu haben. Von dem Kronozker und Shupanofsker Vulkan habe ich keinerlei Nachrichten erhalten können. Dafür schien der Ssemjatschik seit dem Herbst 1851 in lebhafter Tätigkeit gewesen zu sein, denn die sehr reichlichen Aschenfälle bei Kyrganik, Milkowa und Werchne-Kamtschatsk sollen von diesem Vulkan herkommen.

Heiße Quellen wurden mir genannt bei Natschika, bei [205] Malka und außerdem noch eine an der Bannaja und eine andere am Ssiku, zwei Nebenflüssen des Natschika-Flusses von Süden. Endlich

dürften wohl hierher auch jene Seen und Flussteile gerechnet werden, die selbst bei einer Kälte von 30° nicht gefrieren, wie der See bei Uschki, der Fluss bei Werchne-Kamtschatsk und ein quelliger Flussarm bei Kljutschki, von welchem dieses Dorf auch den Namen führt.

Von den 22 kleinen Ortschaften, die wir auf unserer Reise passierten, haben acht Einwohner von russischer oder überhaupt nicht rein kamtschadalischer Abstammung. Ich lasse diese, nach ihrer Größe geordnet, hier folgen: Kljutschki mit 50, Milkowa mit 27 und Nishne-Kamtschatsk mit 20 Wohnhäusern, die Niederlassung an der Mündung des Kamtschatka-Flusses mit 15, Awatscha mit 6, Werchne-Kamtschatsk mit 10, Staryi-ostrog mit 8 und Kresty mit 5 Wohnhäusern. Die übrigen 14 Ostrogs sind mehr oder weniger von rein kamtschadalischer Abstammung, und von diesen sind Natschika, Ganal, Pnstschina und Kamenni durch die schrecklichsten Krankheiten (Syphilis), zu denen als Schluss oft noch die fürchterlichsten Aussatzerscheinungen kommen, in der miserabelsten Lage und wohl im Aussterben begriffen. In diesen unglücklichen Ortschaften müssen häufig einer oder ein paar noch halbwegs Gesündere die ganze Arbeit für Alle übernehmen, wie Fischen und Jagen, um die Nahrungsmittel für den Ostrog zu beschaffen, Brennholz Heranfahren u. s. w. Verarmt und hilflos, gehen diese Leute ihrem Verderben entgegen.

Die übrigen Ostrogs machen einen geordneteren und wohlhabenderen Eindruck. Besonders da, wo das nationale Element noch ganz vorherrschend geblieben ist und man die kamtschadalische Sprache sprechen hört, wie in Kyrganik, [206] Maschura, Tschapina, Tolbatscha und Kosyrefsk. Eine sehr wohlthätige Errungenschaft für Land und Leute ist, dass überall das russische Haus die alte Erdjurte verdrängt hat, denn in allen genannten Orten habe ich nur gut gebaute, warme Häuser gesehen, deren Wert von den Bewohnern sehr hoch anerkannt und geschätzt wird.

Alle Kamtschadalen gehören der griechischen Kirche an, und es finden sich Kirchen in Milkowa, Nishne-Kamtschatsk und Kljutschki; außerdem gibt es in mehreren Ostrogs Kapellen, die von heranreisenden Geistlichen hin und wieder bedient werden.

Gartenbau und Viehzucht trifft man überall in geringem Maße an, am meisten wohl in den beiden großen Dörfern Milkowa und Kljutschki.

Die Wiesen sind durch die große Üppigkeit des Graswuchses prachtvoll und lassen eine sehr bedeutende Entwicklung der Viehzucht zu. Leider wird aber gerade auf die Viehzucht weniger Nachdruck gelegt, statt durch strengste Förderung und Belehrung der Sache nachzuhelfen. Auch sind die zahllosen Raubtiere wohl noch sehr störend und große Verluste bringend. Dazu rechne ich vor Allem die Bären, die vom Frühling bis zum Herbst in fabelhaften Mengen das ganze Land nach allen Richtungen durchstreifen. Ferner ist der Zughund während seiner Freiheitszeit, den ganzen Sommer über, namentlich für die jungen Haustiere sehr gefährlich, und endlich ist auch der Wolf in manchen Gegenden des Landes, wie z.B. am Westufer, zu fürchten. Pferde sind nur in geringer Zahl im Lande vorhanden, Hühner sehr selten, Schafe und Schweine gar nicht. Von den Gemüsen gedeihen wohl überall Kartoffeln, Kohl und verschiedene Rübenarten, während der Anbau von Cerealien, trotz der vorzüglichen Fruchtbarkeit des Bodens, der frühen Nachtfröste wegen nie zu Resultaten führen wird und nie dem [207] ganzen Lande, besonders wenn einst eine dichtere Bevölkerung hier wohnen sollte, ausreichende Nahrung geben kann. Nächst dem Gartenbau und der Viehzucht, zwei Faktoren, mit denen sicher gerechnet werden darf, sind es die Jagd und die Fischerei, welche das Land ernähren. Die Fischerei (in den Flüssen nur Lachsarten, im Meere Heringe) gibt die Hauptnahrungsmittel; dazu kommt die Jagd (auf Schafe, Rentiere, Bären, Seehunde und die verschiedensten Vogelarten), welche nicht allein sehr willkommene Abwechslung in der Speise gibt, sondern auch eine Menge hochwertiger Dinge in die Wirtschaft und den ganzen Haushalt liefert, wie Pelze, Leder, Fett, Riemen, Betten (Bärenfelle). Die erbeuteten teuren Pelztiere, wie Zobel, Fuchs und Otter, schaffen die Luxusgegenstände ins Haus.

Das Eichhörnchen, dieses für ganz Sibirien so hochwertige Pelztierchen, welches dort sowohl Jägern, als Pelzhändlern die besten Einnahmen gibt und viele Bewohner des Landes ernährt, fehlt in Kamtschatka vollständig. Es ist ein entschiedener Waldbewohner. Da aber der Norden Kamtschatkas ganz waldlos und durch eine endlose Moostundra von den Waldregionen Sibiriens getrennt ist, gleichsam eine vom übrigen Festlande ganz abgeschiedene Waldinsel bildend, so hat dieses Tierchen auch nicht bis nach dieser Halbinsel vordringen und sich dort verbreiten können. Wiederholt, aber leider immer erfolglos, habe ich den Vorschlag gemacht, in Ajan

oder Ochotsk eine größere Menge dieser Tierchen einfangen zu lassen, um sie lebend nach Kamtschatka zu bringen und dort heimisch zu machen. Die ganze Halbinsel ist vom Meere bis hoch in die Gebirge hinein von Zirbelkiefern bedeckt, die eine sehr nahrhafte kleine Nuss in ihren Zapfen reifen und den Eichhörnchen die ausreichendste Nahrung geben würden.

#### Anhang: Aufenthalt im Peterpaulshafen im Winter 1851/52.

[213]

Am 2. März erhielt der Peterpaulshafen einen höchst bemerkenswerten Besuch. Zum ersten Mal kamen Lamuten hierher. Vier Männer dieses Volkes führen am Morgen dieses Tages direkt bei Sawoiko vor, um ihn zu fragen, wo sie am vorteilhaftesten ihre Jagdbeute verkaufen könnten. Die Lamuten sind ein tungusischer Volksstamm, der auf der Westseite des Ochotskischen Meeres etwa die Gegenden zwischen Ajan und Ishiginsk durchstreift. Eine Anzahl dieser Leute hatte sich, vermutlich weil es ihnen in der Heimat zu eng wurde, mit Kind und Kegel aufgemacht, durch die Korjaken der Penshinsker Gegend durchgeschlichen und war in die großen, menschenleeren Gebiete Kamtschatkas eingezogen. Namentlich bildeten das Mittelgebirge und das Westufer ihren Tummelplatz, wo sie enorme Weidestrecken für ihre Rentiere, fischreiche Flüsse und einen reichen Jagdgrund vorfanden. Später waren ihnen noch viele Andere ihres Volkes nachgezogen, so dass jetzt, allerdings nur ihrer eigenen Aussage zufolge, schon 35 Männer und 37 Weiber Lamuten in Kamtschatka lebten. Anfänglich – man nimmt an, dass die ersten etwa vor 9–10 Jahren eingewandert seien – vermieden sie scheu jeden Menschen und alle Wohnplätze, aus Argwohn, dass sie als nicht hierher gehörige Eindringlinge ausgewiesen, ja vielleicht gar einer Strafe unterzogen werden könnten; später jedoch waren sie zufällig hier und da mit kamtschadalischen Jägern zusammengetroffen und hatten dabei bemerkt, dass weder die Kamtschadalen, noch die Behörden sie verfolgten. Nun traten sie schon freier auf, verließen die fernsten Verstecke, besuchten [214] einige Wohnplätze der Kamtschadalen und meldeten sich sogar, nach Aufforderung der Landesregierung, zur Zahlung von Abgaben (Jassak). Jetzt endlich entschlossen sie sich, den Gouverneur selbst

aufzusuchen. Sawoiko gab ihnen einen Beamten zur Begleitung zu den Kaufleuten mit, und bald zogen sie hoch beglückt, mit einer Menge von Waren beladen, wieder ab. Schießbedarf, Tabak, Perlen, einige Eisenwerkzeuge, Kessel und einige Zeuge waren von ihnen gegen die mitgebrachten Zobel und Füchse eingekauft worden. Die Lamuten erzählten, dass sie sich in der Gegend von Bolscherezk niedergelassen, Hunde gekauft und Narten angefertigt hätten und mit ihrer neuen Heimat, Kamtschatka, sehr zufrieden seien. Es ist, nun eine interessante und sehr wichtige Frage an die Zukunft, ob dieses kräftige, gesunde und rührige Nomadenvolk wohl dazu bestimmt sei, allmählich die immer mehr ausstehenden Kamtschadalen zu ersetzen und dieses menschenleere Land wieder neu zu bevölkern.  
... [215]

Von Mitte März an erschienen fast täglich Kamtschadalen im Peterpaulshafen, um hier, im Hauptort des Handels, ihre Jagdbeute zu verwerten, und kehrten, mit der erwünschten Ware reich beladen, wieder heim. Sawoiko hatte ihnen diesen Modus an die Hand geben lassen, um die armen Leute möglichst vor der Habgier der herumziehenden Krämer zu schützen. Nun wurden diese Handelsfahrten der Kamtschadalen von Jahr zu Jahr allgemeiner, und in diesem Winter erschienen schon Bewohner des höheren Nordens. Zu den Ankömmlingen gehörte auch der ambulierende Jahrmart, welcher mit seinen begleitenden Beamten zurückkehrte und ebenfalls recht gute Geschäfte gemacht zu haben schien. Der März ist der rechte Reisemonat hier zu Lande. Die merkliche Wirkung der Sonne am Tage und die Nachtfroste bilden eine harte und tragende Eisschicht auf dem Schnee, so dass das Fahren sehr erleichtert wird und man die geradesten Richtungen über alle Hindernisse hinüber, weg- und steglos einschlagen kann. Alle Ortschaften rücken sich in dieser Zeit gleichsam näher, denn die Entfernungen zwischen denselben werden rascher abgefahren.

Jetzt waren alle Häuser im Peterpaulshafen voller Einquartierung, [216] denn jeder Kamtschadale hat hier seine Bekannten, deren Gastfreundschaft er in Anspruch nimmt. Es ist etwas ganz Selbstverständliches, dass man ohne Weiteres den Gastfreund besucht und sich von ihm beköstigen lässt. So will es die allgemeine Sitte des ganzen Landes und aller Ortschaften. Die Hausbesitzer pflegen förmlich mit der Zahl ihrer Gäste zu renommieren, und beschämend ist es, gar keine zu haben.

...



Die Kaufleute hatten ihre diesjährige Winterreise bis zu den nördlichen Olutorzen ausgedehnt und brachten nun alle möglichen Schätze mit. Außer den wertvollen Pelztieren hatten sie große Mengen von Rentierfellen erhandelt, die zu Pelzen, Leder und anderen Dingen verarbeitet werden. Diese Felle werden im Handel, je nach dem Alter der Tiere, von denen sie stammen, benannt und finden darnach ihre Verwendung und Bezahlung. Die Rentiere kalben im Februar, März und auch noch im April. Die jüngsten Tiere geben die schönsten und geschätztesten [217] Felle; im April und Mai geschlachtete Tiere liefern die teuersten Felle, die Wyporotki heißen; Felle im Juli geschlachteter Tiere heißen Pyschiki; September-Felle werden Nedorosli und diejenigen von alten Rentieren Posteli genannt. Außerdem kommen noch 2 Arten Rentierleder in den Handel und werden in jeder Haushaltung sehr gesucht und geschätzt: erstens die Dymljanka, ein geräuchertes und daher sehr festes, unverwüchtliches Leder und zweitens die Rowduga, ein in der Art des semischen bereitetes Leder. Die meisten dieser Rentierfelle kommen von den Tschuktschen und Korjaken her. Die Korjaken zumal verfertigen auch Kukljanken und bringen sie in den Handel. Alle Kukljanken, die im Peterpaulshafen getragen wurden, waren fast ausnahmslos von korjakischer Arbeit, die man an der Zierlichkeit der breiten, gemusterten Besätze leicht erkennen kann.

Die Olutorzen sind sitzende Korjaken und haben keine Rentiere. In diesem Winter gab es bei den armen Leuten Hungersnot. Die Flüsse ihrer Gegend haben keine oder doch nur wenige Lachse, so dass sie sich ihre Vorräte aus allerlei kleinen Meerfischen zusammen fischen müssen. Namentlich sind es die 2 bis 3 Zoll langen Uiki, eine Heringsart, und ein kleiner Fisch (*Gasteracanthus cataphractus* Pall.), den sie Chacheltscha nennen. Im vorigen Sommer und Herbst war ihnen das Glück nicht hold gewesen, ihre Vorräte reichten nicht aus und hungernd erwarteten sie nun mit Ungeduld das Frühjahr und mit ihm den Beginn eines neuen Fischfanges.

**Bootsreise vom Peterpaulshafen  
nach d. Mündung des Kamtschatka-Stromes  
(im Sommer 1852).**

[245]

Auf dem höheren Vorlande der Berge bis zur

Bai hinab fanden sich auch hier wieder zahlreiche Reste alter Jurten, die in Form der Gruben den am Wahil gesehenen vollständig glichen. Auf diesem Ostufer Kamtschatkas, welches jetzt so absolut verödet und menschenleer ist, hat vor der russischen Eroberung des Landes ein reges Leben geherrscht. Vom Cap Nalotschef und schon westlich davon, von der Mündung des gleichnamigen Flusses bis zur Bitschewinsker Bai und auch bis zum Cap [246] Schipunskij sind die Ufer von sehr zahlreichen Jurten besetzt gewesen und haben einer nach Hunderten zählenden Volksmenge zum Wohnsitz gedient. Kaum volle 50 Jahre nach der Eroberung genügten, um durch systematischen Raub, Mord und durch Import von Krankheit und Branntwein das zahlreiche Volk der Kamtschadalen bis auf die jetzigen geringen Reste auszurotten.

Kaum waren wir mit dem Aufschlagen der Zelte fertig als sich am gegenüberliegenden Ufer der Bai wieder ein sehr großer Bär zeigte. Schestakof fuhr mit drei Mann hinüber um das Tier zu erlegen, während ich mit zwei anderen Matrosen Nachgrabungen in den alten Jurtengruben begonnen hatte. Da fiel drüben ein Schuss, und sehr bald darauf sahen wir unser Boot heimkehren mit einem großen, dunklen Gegenstande im Schlepptau. Es war der Bär, der sich im Bugsir befand. Das Tier wurde im Lager abgehäutet, das Fleisch zerlegt und zur Konservierung in einer nahen Schneemasse vergraben. In den fünf Gruben, die ich untersuchte, wiederholten sich ganz gleichmäßig dieselben Funde. Überall waren die Gruben zur Hälfte mit allerlei Erdschutt angefüllt, in welchem sich Kohlen, halbverweste Knochenstücke, darunter ein Bärenunterkiefer, Stücke von Argalihörnern und Rentiergeweihen. Muschelschalen und faules Holz fanden. Sehr spärlich fanden sich Steingegenstände oder Steinsplitter, die bei der Anfertigung derselben abgeschlagen worden waren. Indessen wurde doch allmählich eine Menge dieser Steingegenstände ans Tageslicht gebracht. Ganz vereinzelt kamen eine Lanzenspitze aus Knochen und ein kleines Tongeschirr von der allerursprünglichsten Arbeit zum Vorschein. Dieses letztere zerfiel uns unter den Händen und schien nur sehr schwach gebrannt zu sein, wenn dies überhaupt geschehen [247] war. Die Unregelmäßigkeit der runden Gestalt zeigte, dass das Geschirr ohne Drehscheibe, ganz in den Händen geformt worden war. An beiden Seiten, hart am oberen Rande, fanden sich kleine, durchbohrte, henkelartige Ansätze. Der obere Durchmesser des Gefäßes betrug 12 Cm., der untere 10. Die

größte Breite, von 14 Cm., fand sich gleich unterhalb des Oberrandes, die Tiefe betrug 10 Cm. Der Ton war schwarz geworden und schien von Tran stark durchtränkt zu sein, was auf den Gedanken führen könnte, dass dieser Topf als Tranlampe gedient hatte. Unter den ausgegrabenen Steingegenständen fanden sich eigentlich nur drei Hauptformen, welche sich auch in anderen Teilen Kamtschatkas ganz übereinstimmend wiederholen, so dass die Annahme nur zu nahe liegt, dass von seinen Ureinwohnern überhaupt nur diese drei Formen von Steingegenständen angefertigt wurden. Hierher gehören vor Allem die Pfeilspitzen, die in allen möglichen Größen gemacht wurden. Ich habe welche von 12 bis zu 3 Cm. hinab gefunden, die größere Zahl aber hatte eine mittlere Länge von 5 bis 6 Cm. Die längsten werden wohl als Lanzenspitzen gebraucht worden sein. Die bei Weitem meisten von ihnen sind aus Obsidian angefertigt, und nur wenige fanden sich aus Quarzen, z. B. aus grünem Jaspis.

Die zweite Form der Steingegenstände ist eine Art von Beilen von 6 bis 12 Cm. Länge, bei einer Schneidelänge von  $3\frac{1}{2}$ — $4\frac{1}{4}$  Cm. An diesen Werkzeugen ist eine mehr oder weniger starke Schleifung der Schneide sehr auffallend bemerkbar, während die Lanzen- und Pfeilspitzen nur durch geschicktes Abschlagen und Absplittern gemacht zu sein scheinen.

Die dritte Form endlich ist ein durch Absplittern gebildetes Schabinstrument, wie es noch jetzt im Norden, bei [248] den Korjaken zum Schaben der rohen Tierhäute gebräuchlich ist. Dieses ist, wie auch die Beile stets aus harten, derben Quarzen gemacht. Seine Gestalt ist länglich birnförmig. Es finden sich welche von 5 bis 6 Cm. Länge und einer Breite von  $2\frac{1}{2}$ —3 Cm. am breiteren Ende, welches scharf ist und zum Schaben dient. Das andere, spitzere Ende wird vermittelt feiner Riemen zwischen zwei 20 bis 25 Cm. lange Hölzer fest eingeschnürt, welche zum Handhaben des Instruments dienen. Auch die Beile wurden an einem Ende zwischen Hölzer eingeschnürt, um ihnen einen Stiel zu geben, während das andere Ende mit der Schneide frei blieb. Bei den Korjaken von Taigonos habe ich dergleichen Beile noch in Gebrauch gesehen, obgleich das Eisenbeil ihnen schon bekannt war und von ihnen auch benutzt wurde.

[297]

Das gestaute Flusswasser arbeitete mit aller Kraft gegen die verschüttete Mündung, um sich wieder einen vollen Ausfluss ins Meer zu schaffen, und in dem Verhältnis, wie ihm dies gelang, sah man auch immer mehr Lachse in den Fluss eintreten. Kurz vor der Mündung des Ssemjatschik, der von Norden kommt, fällt in denselben der Ausfluss eines nicht ganz kleinen, länglichen, von niedrigen Ufern begrenzten Sees, der zwischen dem Flusse und der nach Nordost sich hinziehenden Küste liegt. Unfern vom Meere, am Ufer des Flusses lagen auf einer erhöhten Stelle die Reste kamtschadalischer Wohnungen, die aber jedenfalls aus einer neueren Zeit stammen mussten, da an ihnen noch recht viel Holzmaterial sichtbar war, wie namentlich ein recht gut erhaltener Balagan (Gerüst zum Fischtrocknen), mit teilweise noch vorhandenem Grasdach. In der Nähe lagen auch zwei unbrauchbar gewordene Batts am Ufer, von der jetzt im Lande allgemein üblichen Konstruktion. An Gerätschaften fand sich aber gar nichts. Zahlreiche, ganz schwarze Schwalben umflatterten das verwitterte Gebälk des Balagans und bauten ihre Nester an demselben. Wie aus Allem hervorging, hatten hier auf einer alten Wohnstätte jetzt noch lebende Kamtschadalen des Kamtschatka-Tales der Jagd und [298] Fischerei wegen ihre Sommerwohnungen aufgebaut. Gegenwärtig war Alles tot und öde, und nur zahlreiche Spuren von Bären, Wölfen und Rentieren waren häufig zu sehen.

[301]

In der Nähe von unseren Zelten, namentlich auf der etwas felsigen Halbinsel, die unsere kleine Bai vom Meere trennte, fanden wir wieder Überreste altkamtschadalischer Niederlassungen. Sie glichen den früher gesehenen, lagen aber gedrängter neben einander und hatten tiefere Gruben. Auch waren die Funde immer dieselben. Die Wahl dieses Ortes zur Niederlassung war wohl gewiss durch einen Quell bedingt, der hier nahe dem Meeresufer entspringt. Das reichlich fließende, klare, wohlgeschmeckende Wasser trat mit nur 2° Wärme aus der Erde und ergoss sich nach kurzem Laufe ins Meer. Frisches, schönes Trinkwasser ist den Kamtschadalen auch heute noch die erste Lebensbedingung. Sie verstehen es sehr zu schätzen, sind sehr wählerisch dabei und gebrauchen es in ungewöhnlichen Mengen. Nicht selten machen sie bei ihren Jagdstreifereien weite Umwege, um sich an einer ihnen bekannten Quelle zu laben. Hier war ihnen außerdem gewiss auch die

große Fülle an Fischen und Wild verlockend gewesen.

### Rückreise nach dem Peterpaulshafen durch's Kamtschatka-Tal (im Sommer 1852).

[349]

Das Tierleben in und auf den Gewässern der Kamtschatka-Mündung ist ein ganz besonders reges. Die Ursache und die Haupttriebfeder zu diesem bunten Leben sind die unerhörten Massen von Lachsen, welche jährlich aus dem Meere in den Strom und bis in die äußersten, oft hoch im Gebirge gelegenen Quellbäche hinaufsteigen und dort sogar die Ufer dicht bedecken. Mit dem Eintritt der Fische in die Flüsse des Landes ist denselben neues Leben gegeben. Menschen und Tiere haben nun wieder frische Nahrung und frischen Mut. Aus dem Meere, den Fischen nach, ziehen große Herden von Seehunden in den Kamtschatka-Strom und den Nerpitschij-See und in den letzteren auch der Seelöwe. Wie die menschlichen Bewohner des Landes, so sind nun auch Bären, Wölfe, Zughunde und Füchse ständige Gäste am Strom. Zahllose Gänse, Enten, Taucher, Schwäne erfüllten die Luft und die Oberfläche des Wassers. Stiller wird es im Spätherbst, und ganz verstummen die Tierstimmen im Winter. Die Einwohner, welche sich im Sommer nicht versorgt haben, leiden im Winter Hunger, denn tot ist alsdann der große Strom, der noch eben von Leben überflutete.

[360]

Schestakof, der auf dieser Reise alle unsere Mundvorräte in seinen Händen hatte, war daran gegangen, die Abendmahlzeit herzurichten. Dergleichen wurde die in keinem kamtschadalischen Orte fehlende Teemaschine bald in Gang gesetzt, und dies war das Zeichen für alle Bewohner, sich im Nebenzimmer zu versammeln. Es ist hier überall zu Lande Sitte, dass der ankommende Fremde Alle mit Tee, dem Lieblingsgetränk der Kamtschadalen, traktiert, und selbstverständlich, dass Alle sich zu diesem Genuss versammeln. Dafür halten die Leute es für ebenso unfraglich, dass sie alle Lebensmittel ohne Zahlung verabfolgen, und diese, ausnahmslos Produkte des Landes, werden von den gutmütigen und immer freundlichen Menschen stets aufs freigebigste zugetragen. Brot ist in den kamtschadalischen

Ortschaften eine sehr seltene Erscheinung, wird auch von den Eingeborenen gar nicht vermisst und in der Regel durch Kartoffeln, besonders aber durch Lilienknollen (*Sarana*, *Fritillaria kamtschatica*) ersetzt. Selbst die Bezahlung mit Geld für die Hundefahrten im Winter und für die Bootsleute im Sommer wird von den Kamtschadalen ungern, wenigstens sehr gleichgültig akzeptiert, und wenn diese Zahlung nicht geschieht, so ist es ihnen sogar lieber. Dagegen erfreut man sie außerordentlich durch Tee, Tabak, Schießbedarf und dergleichen Dinge. Dies sind Geschenke, auf die sie sogar bestimmt rechnen. Nie aber sind mir in Kamtschatka Bettelei und Unzufriedenheit mit der Gabe oder ein unfreundliches Wesen begegnet. Freundlich, gefällig, dienstfertig und folgsam ist der Kamtschadale stets, wo aber einmal die Unlust etwas zu tun oder der sehr verbreitete Aberglauben ihm eine Dienstleistung [361] verbieten, da stellt er sich unwissend oder irgend wie unbrauchbar.

Zum Tee hatte ich den Tojon und ein paar ältere Männer zu mir aufgefordert. Zaghafte und einsilbige nahmen sie ihre Plätze in meiner Nähe ein und wurden erst gesprächiger, als sie sahen, dass ich ihnen keinerlei Befehle gab und an sie keine Forderungen hatte. Die Kamtschadalen, durch Generationen schlecht und rücksichtslos von den Beamten behandelt, sind jetzt ein sehr eingeschüchtertes Völkchen, voller Misstrauen und Vorsicht gegen jeden Russen. Sie fürchten, dass irgend eine unvorsichtige Äußerung ihnen neue Onera auferlegen könnte, und schweigen daher am liebsten ganz. Dies scheint ihnen jetzt so zur Natur geworden zu sein, dass es außerordentlich schwer ist, die Kamtschadalen zum Erzählen zu bewegen. Es ist dies sehr zu bedauern, da so manche Sage und Tradition aus alter Zeit unter ihnen fortlebt.

Ich hatte sie zuerst nach ihrem Fischfang gefragt und durch das Aufbringen eines Lieblingsthemas ihren Mund geöffnet. Über die Reihenfolge der hier ziehenden Fische erfuhr ich Folgendes: der erste Fisch, der im Frühjahr aus dem Meere in den Strom steigt, ist die kleine Chacheltscha, die bereits im April bei Kamaka gefangen wird. Es ist ein kleines, nur ein paar Zoll langes Tier, das nicht gar hoch hinaufsteigt und seine Grenze höchstens bei Kosyrefsk erreichen soll, wo es durch den Kampf gegen die Strömung schon vollständig entkräftet ist. Dieser Fisch wird nur in Jahren der Not von den Menschen gegessen, sonst aber als Hundefutter gebraucht. Die Chacheltscha (*Gasteracanthus*

*cataphractus* Pall.) scheint ein mehr nordisches Fischchen zu sein und nur dem Stillen Ozean anzugehören. Am Westufer Kamtschatkas soll es nicht vorkommen, [362] und in der Awatscha-Bai wird es auch nicht gesehen. Dagegen steigt es in den Kamtschatka-Strom und kommt namentlich an den Meeresufern nördlich vom Cap Kamtschatka in ganz kolossalen Massen vor, so dass die Tiere oft in großen Haufen von den Wellen ans Land geworfen werden. Bei den Ukinzen und Olutorzen, so wie am Anadyr spielt dieser kleine Fisch in der Ökonomie der Bewohner eine recht wichtige Rolle, da dort die großen Lachsarten in bedeutend geringerer Quantität in die Flüsse steigen.

Von den großen Lachsarten folgen sich die Arten bei Kamaka in nachstehender Weise. Zuerst, im Mai, erscheint die Tschawytscha (*Salmo orientalis*); 1852 wurde dieser Fisch zuerst am 12. Mai gefangen. Dann folgen die Krassnajar-ryba (Ksiwutsch der Kamtschadalen, *S. Lycaodon*), der Chaiko (*S. lagocephalus*), die Gorbuscha (*S. Proteus*) und endlich, im Anfange des August, der Kisutsch (*S. sanguinolentus*), welcher noch bis in den September, jedoch dann mehr vereinzelt, aus dem Meere heraufzieht. In offenen Quellbächen, oft hoch im Gebirge, wird der Kisutsch noch zur Weihnachtszeit lebend gefunden, dann aber immer stark abgemagert und von der langen und höchst angreifenden Reise sehr entkräftet. Die Tschawytscha ist der vornehmste, schmackhafteste und größte aller hiesigen Lachse. Er erreicht 4, ja als Ausnahme sogar fast 5 Fuß Länge und wird als besonderer Leckerbissen hoch geschätzt. Die Züge dieses großen Lachses sind an Anzahl der Individuen die kleinsten, während diejenigen des Kisutsch die allergrößte Zahl von Fischen in die Flüsse führen, weshalb dieser Lachs auch der eigentliche Hauptfisch für die großen Wintervorräte ist. Krassnaja, Chaiko und Gorbuscha werden aber ebenso gern gefangen und zum Winter in jeglicher Art aufbewahrt.

[363]

Als ein besonders schätzenswerter Vorzug Kamakas sowohl als der anderen Ortschaften der hiesigen Gegend wurde mir angeführt, dass sämtliche Fische bis hierher noch wenig Reises Strapazen gehabt hätten und daher sehr fett seien, was in den Ortschaften am oberen Lauf des Stromes nicht in dem Maße der Fall sei, indem die Lachse dort schon abgemagert anlangten, und die Leute

sich daher mit weniger delikatem Fisch begnügen müssten.

Von der kamtschadalischen Sprache sagten sie, gleichsam sich ihrer schämend, dass dieselbe überhaupt nur noch von alten Weibern gesprochen werde, während die Männer sie nicht mehr verstünden, sondern bereits alle russisch sprächen. Wenn es nun auch wahr sein mag, dass das außerordentlich stark zusammengeschmolzene Volk, das eigentlich vom gänzlichen Aussterben nicht mehr gar fern ist, die eigene Sprache immer mehr aufgibt, so hängen die Leute dennoch sehr stark an der alten Sitte und glauben sich nur eine gute Nummer zu schaffen, wenn sie nach außen mit ihrer Russifizierung großtun. Es war höchst komisch dabei aus dem Munde dieser Neurussen das außerordentlich ungelenke Russisch zu hören. In die Aussprache legten sie eine besondere Weichheit, bei möglichster Vermeidung aller Zischlaute und Härten, während doch ihre eigene Sprache von dergleichen Zisch- und halbverschluckten Lauten voll ist. Auch schienen sie mit einem sehr geringen Wortvorrat zu erzählen und gebrauchten häufig Ausdrücke und Worte, die einer älteren russischen Sprache eigener waren als der jetzigen. Fast in keinem Satze fehlte das einen Zweifel ausdrückende Wort «odnako», oft mit dem Zusatz «widisch ty» (siehst du). Sehr gebräuchlich sind «sdessaka» und «tamaka» für hier und dort, «diwno» für viel, «schipko» für sehr, «malo-malo» für so ziemlich; [364] äußerst gebräuchlich ist auch das Wort «paren» für Junge, Freund und Bruder.

[371]

Zu diesen heidnischen Speisen gehörten vor Allem Jukola (getrockneter Lachs), dann Sarana, gekochte, den Kartoffeln ähnlich schmeckende Knollen der *Fritillaria kamtschatica*, Kiprei und dem ähnliche Sachen. Kiprei ist das Stengelmark von *Epilobium angustifolium*, welches zu ganz flachen, grau aussehenden, etwa handgroßen Kuchen geformt wird. Das Mark wird zu Brei gestampft, an der Luft getrocknet und in großen Mengen als Winterprovision eingesammelt. Wegen seines süßlichen Geschmacks ist der Kiprei sehr beliebt und wird als Zukost zu Fischspeisen oder als Dessert genossen. Für mich hatte Uschakof ein schönes Dessert bestimmt, denn mir wurden, die aromatischen Beeren der *Lonicera coerulea* (Shimolostj der hiesigen Russen) vorgesetzt, die in der Umgegend von Kljutschki an den schmucken und hohen Gesträuchen jetzt gerade in großer Menge reifen.

[376]

Ein wilder Tanz, die Wosmjorka, begann alsbald, wobei die Musik von den Tanzenden durch Gesang und Fußstampfen unterstützt wurde. Zwischen den Tänzen wurden, gleichsam zur Erholung, Pfandspiele mit Gesängen aufgeführt. Wild und lärmend ging es fort, bis endlich um 2 Uhr Morgens die Gesellschaft auseinander ging, nachdem mein Teevorrat um 4 Pfund abgenommen hatte.

Am Morgen des 7. August war alles Land in dichten Nebel gehüllt, der fast bis zum Abend anhielt. Die Bevölkerung war wieder fleißig bei der Arbeit. Die Männer fischten mit weit ausgespannten Netzen, indem sie, stromab treibend, den aufsteigenden Lachsen entgegen schwammen. Sie versicherten, der jetzt gerade ziehende Kisutsch sei der schlaueste unter den Fischen, er ziehe in tiefen Gewässern immer ganz an der Oberfläche, und man müsse große Stille und Vorsicht gebrauchen, um ihn nicht zu verscheuchen. Namentlich sei dieser Fisch sehr scheu vor Hunden und höre ein Zeit lang ganz auf sich stromauf zu bewegen, wenn z. B. ein Hund über den Fluss geschwommen sei. Anders stehe die Sache mit dem Chaiko, der zwar auch noch ziehe, aber sich stets in der Tiefe halte. Die gefangenen Fische wurden in erstaunenswerter Masse ans Ufer gebracht und den dort versammelten Weibern zur weiteren Behandlung übergeben. Hier fanden die verschiedensten Zubereitungen statt, je nachdem die Fische sich zu diesem oder jenem Gebrauch qualifizierten. Gute Fische wurden bei Seite gelegt, um frisch verbraucht zu werden, andere zu Jukola zerteilt, schlechte in eine Grube geworfen und der Fäulnis übergeben, woraus die so genannte Kisslaja-ryba, die entsetzlichste, aber doch sehr beliebte Speise der Kamtschadalen entsteht; die besten Fische wurden von der Haut und [377] den Gräten befreit und darauf das rohe Fischfleisch in Holzgeschirren zu einem dicken Brei zerstampft, in Brotform gebracht und im Ofen gar gebacken (das sog. Telno). Dieses Telno wurde auch zu einer Art Kuchen benutzt, indem man Sarana oder Beeren hinein brachte. Andere Fischmengen wurden in ein reines Batt geschüttet, mit Wasser übergossen und dann durch hineingeworfene glühende Steine stark ausgekocht. Das Fischfett schwamm nun obenauf, wurde von der Oberfläche des Wassers abgeschöpft und dann zur Speise oder zur Beleuchtung

aufbewahrt. Ganz frisch war dieses Fett von einem nicht unangenehmen Geschmack. Hundert Fische gaben circa 1 Pud Fett. Der Rest des ausgekochten Fisches gab Hundefutter.

Der Abend wurde recht schön und warm. Die Leute hatten sich nach vollendeter Tagesarbeit auf ihre Batts gesetzt und fuhren, langsam rudern, mit Gesang auf dem Flusse herum, was bei der lieblichen Umgebung der Flussufer und den nun aus dem Nebel hervortretenden Konturen der herrlichen Kegelberge im Süden und Norden ein höchst anziehendes Bild gab, das durch den Feuerschein auf dem Gipfel der Kljutschefskaja Ssopka noch besonders erhöht wurde. Trotz der noch etwas dicken Luft leuchtete das rote Feuer, bald stärker, bald schwächer werdend, vom Vulkan herab, und wirklich schien eine erhöhte Tätigkeit des Berges sich vorzubereiten. Auch wurde hin und wieder ein leises Vibrieren der Erde verspürt, während ein dumpfer Donner vom Gipfel des mächtigen Kegels ertönte.

[378]

Von großem Interesse war mir die Bekanntschaft mit einem sehr alten Bewohner von Kljutsch, dem mehr als 90-jährigen Bauern Udatschin, dessen Erinnerungen sehr weit zurückreichten. Sein Vater war in Wologda in Russland geboren, schon etwa 25 Jahre nach Atlassofs Zeit nach Kamtschatka gekommen und hier 1768 an den Pocken, in der ersten, schrecklich verheerenden Epidemie, die in der Zeitrechnung aller Kamtschadalen noch jetzt eine sehr hervorragende Rolle spielt, gestorben. Udatschin selbst war ungefähr im Jahre 1760 in Nishne-Kamtschatsk geboren. Leider waren seine Rückerinnerungen stark verworren und hauptsächlich von unbedeutenden Nebenumständen angefüllt, so dass im Grunde nur sehr Weniges von bleibendem Wert zu notieren war. Den ganzen Charakter aber der alten Zeit, mit all dem schrecklichen Unwesen der Kosaken den Kamtschadalen gegenüber, schilderte er sehr lebhaft und den Urkunden ganz entsprechend. Das Wesentlichste seiner Erzählungen war Folgendes:

Er bestätigte die Nachrichten Müllers und Krascheninnikofs über den großen Aufstand der Kamtschadalen im Jahre 1731. Er erzählte, wie die Kamtschadalen in zahlreichen Scharen, unter besonderem Vortritt derjenigen von Kljutsch und Jelofka und unter Führung ihres Helden Chartschin, die Russen am Abend des Eliastages überfallen und niedergemetzelt, eine Ansiedelung der Kosaken

stromab vom jetzigen Kljutsch, welches damals nur von Kamtschadalen bewohnt und ein altes, sehr berühmtes Dorf derselben gewesen sei, so wie die Festung Nishne-Kamtschatsk überrumpelt und niedergebrannt hätten. Wie sich nur ein Russe gerettet habe, der die Trauerbotschaft nach der Mündung des Kamtschatka-Flusses, zu den dort zu einem Kriegszuge gegen die Tschuktschen bestimmten Schiffen [379] gebracht habe. Wie darauf die Mannschaften der Schiffe nach Kljutsch geeilt seien, und wie endlich die Russen nach blutigen Kämpfen den Sieg errungen hätten. Ein paar Jahre später sei ein Obrist Wassilij Merlin mit vielen Soldaten aus Jakutsk angelangt und habe ein strenges und schreckliches Strafgericht über Kamtschadalen und Kosaken gehalten und sehr viele von beiden hinrichten lassen. Auch der Großvater von Udatschin mütterlicherseits, der berüchtigte Kosak Nikifor Kolygof, sei zum Tode verurteilt gewesen, habe sich aber von Merlin durch einen ganz weißen Zobel losgekauft.

Nach Beruhigung des Landes seien alle Kamtschadalen aus Kljutsch ausgewiesen und nach Kosyrefsk, weiter stromauf versetzt worden, wogegen nach Kljutsch lauter Russen aus Nishne-Kamtschatsk und besonders von den Ufern der Lena gekommen seien, so dass Kljutsch seit 1740 ein vollständig russisches Dorf sei. Auch sei Nishne-Kamtschatsk sofort wieder erbaut worden, nur etwas weiter stromab, an seinem jetzigen Orte, an der Mündung der Ratuga in den Kamtschatka-Strom. Udatschin erinnerte sich recht wohl der neu erbauten Festung. Ein sehr kräftiges, hohes Pfahlwerk mit Toren und Türen habe den Ort umgeben, Kanonen hätten in den Schießscharten gestanden, und die Festung sei überhaupt sehr fest gewesen. Auch von der alten Festung meinte er, dass sie sehr stark gewesen und bloß durch List eingenommen worden sei. Die Kamtschadalen, erzählte er, hätten ein Haus in der Vorstadt in Brand gesteckt, darauf seien die Russen, nichts Böses erwartend, aus der Festung herbeigelaufen, um zu retten. Diesen Moment hätten die Kamtschadalen benutzt, um in großer Anzahl aus ihrem Versteck hervorzubrechen, die Russen zu überfallen, niederzumachen und die ganze [380] hölzerne Befestigung niederzubrennen. In der neuerbauten Festung standen der Uspenskij-Ssobor, die Kanzelei, ein Hospital, die Kaserne, das Haus des Befehlshabers und einige andere Häuser, während die eigentlichen privaten

Häuser, mit der Nikolai-Kirche und zwei Kaufhöfen, vor der Festung lagen. Handel und Wandel hätten geblüht, und alle Waren seien sehr billig zu haben gewesen. Überhaupt habe, in Folge der früher weit größeren Zahl der Einwohner im ganzen Lande, ein viel regeres Treiben und Leben stattgehabt, wogegen die Halbinsel jetzt ganz tot erscheine. Auch sei der Reichtum an wertvollen Pelztieren ein weit bedeutenderer gewesen und habe daher mehr Geld und Ware ins Land gebracht.

Die Kamtschadalen seien früher viel selbstbewusster gewesen als jetzt, und man habe bei ihnen nicht selten Züge von großer Tapferkeit und Selbstaufopferung in den Kämpfen gegen die Russen gesehen. Nur mit kalter Waffe bewaffnet, seien sie mutig gegen die Feuerngewehre der Russen gezogen, um ihre Heimat aus der Knechtschaft der Kosaken zu befreien.

Nach Udatschins Ansicht seien die Kamtschadalen im gesamten Äußern, in Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten sich sehr gleich geblieben. Nur Weniges habe sich verändert: so sei das russische Haus an die Stelle der Jurte getreten und das Christentum an die Stelle des Kutcha-Dienstes. Das Letztere sei jedoch nur eine ganz äußerliche Veränderung, denn der alte heidnische Aberglaube stehe noch sehr in Blüte. Der Rabe sei noch jetzt der dem Kutcha geheiligte Vogel, und bei wichtigen Begebenheiten werde auch jetzt noch schamant, wenn auch, aus Furcht vor den Popen, nur sehr versteckt. Im Norden, bei den sitzenden Korjaken, den Ukinzen, Pallanzen und Olutorzen sei der alte Glaube noch [381] offen im Gange, und nicht selten zögen die Kamtschadalen dahin, um sich von den dortigen Schamanen Rat und Hilfe zu erbitten.

Endlich teilte mir Udatschin eine Sage mit, die wegen ihrer Anklänge an die biblische Erzählung von der Sintflut bemerkt zu werden verdient. In grauer Vorzeit sei nämlich das Land von großen Wasserfluten überschwemmt worden. Die Bewohner hätten ein riesiges Floß erbaut und sich darauf gerettet. Später, bei wieder ablaufendem Wasser, sei das Floß auf dem Gipfel des Timaska-Gebirges gestrandet und dort auch liegen geblieben. Man habe noch viele Jahre später die Trümmer des Gebälkes auf diesem Berge sehen können.

Viele Jahre nach der Merlinschen Zeit, erzählte Udatschin weiter, habe die Regierung ein paar Bataillone Soldaten aus Sibirien unter dem Befehl des Generals Somof nach Kamtschatka geschickt, welche vorzüglich in Nishne- und Werchne-

Kamtschatsk untergebracht worden seien. Die volkreichsten und größten Dörfer (Ostros) der Kamtschadalen am Kamtschatka-Strom seien damals Maschura und Chapitscha gewesen. Chapitscha, zwischen Kljutsch und Kamaka gelegen, sei 1768 während der schrecklichen Pockenepidemie vollständig ausgestorben und habe seit jener Zeit zu existieren aufgehört. Am Ostufer der Halbinsel seien Kronoki und Tschasma die größten Ostros der Kamtschadalen gewesen, zwei jetzt ebenfalls ganz ausgestorbene und verlassene Örtlichkeiten, deren Schicksal übrigens alle Ortschaften des gesamten Ostufers vom äußersten Süden bis zur Kamtschatka-Mündung geteilt haben.

... [383]

Die Jelofka, dieser bedeutendste Nebenfluss des Kamtschatka-Stromes, entspringt mindestens 200 Werst nördlich von ihrer Mündung, im Mittelgebirge und hat ihre Quellen nahe von denjenigen der Ssedanka, des größten Zuflusses des Tigil-Stromes. Das Tal der Jelofka scheidet das Mittelgebirge vom Schiweljutsch und von dessen Vorbergen, an denen sie jedoch hart dahinströmt, und bildet den jetzt gebräuchlichsten Weg nach Norden, zu den Ukinzen und Olutorzen.

Da hier dieses Weges Erwähnung geschehen musste, ich selbst aber die bezügliche Reise nicht machen konnte, so will ich Alles, was ich aus den offiziellen Daten der Gouverneurskanzlei und privatim von den jene Gegenden besuchenden Kaufleuten in Erfahrung gebracht habe, hier mitteilen:

Der Weg zerfällt in folgende, zwischen den einzelnen bewohnten Örtlichkeiten gelegene Strecken:

Zunächst der Mündung der Jelofka und etwa 20 Werst nördlich von dieser liegt Chartschina. Die 10 Häuser des Ortes sind am Ufer des Flusses erbaut und werden von 26 Männern und 26 Weibern bewohnt. Die Vorberge des Schiweljutsch treten nahe an das Dorf heran; ferner finden sich in seiner Nähe mehrere kleine Landseen. Eine ganz besondere Berühmtheit hat Chartschina in ganz Kamtschatka durch die außerordentlich fetten Enten, die in seiner Umgegend erlegt werden. Wie man in Europa von den Pasteten Straßburgs spricht, so geschieht es in Kamtschatka mit den Enten von Chartschina.

Von Chartschina 57 Werst nördlich, ebenfalls an der Jelofka, liegt der Ort Jelofka, der aus 14

Häusern mit 30 männlichen und 38 weiblichen Einwohnern besteht. Dies ist der nördlichste von Kamtschadalen bewohnte Ort auf der Ostseite des Mittelgebirges. Etwas nördlich von diesem Dorfe [384] liegt die Nordgrenze der Nadelbäume, nämlich der Lärche und der Pichta, während die kriechende Zirbel noch weiter nördlich vorkommt. Hier teilt sich der Weg nach zwei Richtungen: der eine führt über die Pässe des Mittelgebirges nach Ssedanka (150 Werst) und von dort nach Tigil (45 Werst) ans Ochotskische Meer, der andere weiter nach Norden, wie folgt. Von Jelofka erreicht man nach 73 Werst Osernoje, einen Ort von 7 Häusern mit 25 männlichen und 24 weiblichen Einwohnern. Das Dorf liegt am mittleren Laufe des gleichnamigen Küstenflusses, der ins Berings-Meer mündet, und ist schon von sitzenden Korjaken (Ukinzen) bewohnt, jedoch mit kamtschadalischer Beimischung. Nun folgt nach 36 Werst Uka, mit nur 3 Häusern. Uka liegt an der Mündung des gleichnamigen Flusses ins Berings-Meer und ist von reinen Ukinzen, 12 Männern und 14 Weibern bewohnt. Von hier und auch von Osernoje führen Wege direkt nach Süden, nach Nishne-Kamtschatsk und zur Mündung des Kamtschatka-Stromes, über die Pässe der Nowikofskaja Werschina, also zwischen dem Meere und dem Schiweljutsch hindurch.

Weiter nach Norden folgen die Ansiedelungen der Ukinzen in nachstehender Ordnung. Alle liegen am Berings-Meere und an den Mündungen gleichnamiger Flüsse. 67 Werst von Uka liegt Holula, mit 7 Häusern und 14 männlichen und 20 weiblichen Einwohnern. Dann folgt 46 Werst weiter Iwaschka, mit 10 Häusern und 34 Männern und 23 Weibern. An der Russakowa, welche stromauf verfolgt zu einem Pass nach Pallan führt, gibt es keinen Wohnort. Weitere 26 Werst führen nach Dranka, welches aus 17 Häusern mit 47 männlichen und 48 weiblichen Einwohnern besteht. Der Ort hat eine Kirche und einen Geistlichen. Der Dranka-Fluss führt zu einem Pass, über den man nach Lessnaja, ans [385] Ochotskische Meer gelangt. Endlich führen noch weitere 57 Werst zu dem letzten Orte der Ukinzen, Karaga. Dort finden sich 8 Häuser und 5 Jurten, welche von 57 Männern und 55 Weibern bewohnt werden. Karaga liegt an einem kleinen Meerbusen, der großen gleichnamigen Insel nahe gegenüber. Der Lauf des Karaga-Flusses, der in den kleinen Busen fällt, gibt den Hauptweg nach Nordwest, zum Penschinsker Meer und also zu den Pallanzen, den Kamenzen und weiter nach Ishiginsk ab. Dies ist der

Weg, den die Briefposten im Winter aus Kamtschatka nach Russland zu nehmen pflegen. Die Pässe führen nach Lessnaja, Podkagernaja und Pustorezk, und die Entfernungen bis zu diesen am Ochotskischen Meere gelegenen Orten übersteigen kaum 100 Werst. Hier haben wir die allerschmalste Stelle der ganzen Halbinsel. Das Mittelgebirge flacht sich zu einer hohen Ebene ab, und noch weiter nach Norden beginnt die flache, baumlose Moostundra, der Parapolskij-dol, welche sich fast bis zum Anadyr erstreckt, an dessen Nebenflüssen erst wieder Wald erscheint.

Die 6 Wohnorte der Ukinzen haben zusammen nur eine Seelenzahl von 413. Unter ihnen ist Dranka jedenfalls der Hauptort. Zwischen den Dörfern der Ukinzen und den am Westufer der Halbinsel gelegenen Ortschaften der Pallanzen gibt es auf dieser schmalsten Stelle des Landes, längs den nach beiden Meeren hinabströmenden Flüssen, viele Verbindungswege. Die recht gebirgige Insel Karaga ist nur zeitweilig von Fischern, besonders aber von Walrossjägern bewohnt, die dort jährlich große Mengen dieser Tiere erbeuten.

Weiter nach Norden von den Ukinzen wohnen die Olutorzen, ein Korjakenstamm, der den nomadisierenden Korjaken schon sehr viel ähnlicher und verwandter ist. Auch die [386] Olutorzen leben fast alle am Meere und meist in Ortschaften, die an den Mündungen gleichnamiger Flüsse liegen. Sie werden administrativ in zwei Gruppen geteilt: die südlich vom Cap Olutura sitzenden gehören zum Regierungsbezirk des Peterpaulshafens, während die nördlich von diesem Vorgebirge wohnenden unter denjenigen von Ishiginsk rangieren. Bis zum Besitz von ordentlichen Häusern haben sie sich noch nicht zivilisiert, sondern leben noch Alle in großen Erdjurten. Von Karaga liegt in einer Entfernung von circa 100 Werst Kichtschiga, mit seinen 10 Jurten und 73 männlichen und 76 weiblichen Bewohnern, als erster Wohnort der Olutorzen. Auf halbem Wege dahin überschreitet man den Küstenfluss Tainlat, welcher aus einem See entspringt und an seinen Ufern heiße Quellen und ein Schwefellager hat. Weiter gehend, trifft man das Cap Ilpinskij, mit der kleinen Insel Werchoturof davor, welche beide der Nordspitze der Insel Karaga gegenüber liegen. Dann setzt man über den Fluss Anapka (mit gleichnamigem Wohnort), kommt am kleinen Cap Gowenskij vorüber und gelangt zur Mündung des Flusses Wiwniki, wo

der Ort gleichen Namens, etwa 150 Werst von Kichtschiga entfernt, liegt. An demselben Fluss, aber stromauf und weiter ins Land hinein findet sich noch ein zweiter kleiner Ort, Witwei. Geht man von Wiwniki am Meere weiter, so gelangt man nach 60 Werst zur kleinen Ortschaft Telitschiga und dann in ähnlichen Entfernungen zu den größeren Dörfern Kultushnaja, Olutura und Aspotka, welches letztere schon ganz nahe vom Cap Olutura gelegen ist. Ein Höhenzug, der von Norden dem Meere zu streicht und hier das Cap bildet, hat in seinen Bergen auch eine heiße Quelle, welche wohl die nördlichste am Ostufer des Landes sein dürfte.

Östlich vom Cap Olutura, und also zum Regierungsbezirk Ishiginsk gehörig, finden sich noch die ziemlich volkreichen [387] Ortschaften Pokatschinsk, Opuka und Chatyrnga, welche letztere schon unfern vom Anadyr und den Wohnsitzen der sesshaften Tschuktschen liegt. Östlich und nördlich von den Sitzen der Olutorzen zieht sich der Parapolskij-dol bis an den Penschinsker Meerbusen hin, eine kolossale Moostundra, der Tummelplatz nomadisierender Korjaken. Über diese Tundra, den Fluss Wiwniki aufwärts, werden ebenfalls Reisen nach dem Westufer Kamtschatkas gemacht, und zwar erreicht man in dieser Richtung die in den Penschinsker Busen fallenden Flüsse Talofka, Palzowa, Penschina, Aklan, Kamennaja und Parendskaja, von welchem letzteren Flusse die Entfernung nach Ishiginsk nicht viel mehr als 100 Werst betragen soll. Die Gesamtzahl der Olutorzen wird auf circa 7–800 geschätzt.

[391]

Im hohen, dichten Nadelwalde saß unsere kleine Gesellschaft am lodernden, prasselnden Lagerfeuer und lauschte den Sagenerzählungen eines alten Kamtschadalen. Man kann sich nicht wundern, dass in einer Gegend, wo das Wasser so große Verwüstungen anrichtet und die Menschen so oft schädigt, auch die Sagen von bösen Wassergeistern beliebt sind. So war auch heute das Hauptthema das menschenfeindliche Wasserweib Kamak, von welchem meine Begleiter zahlreiche Neckereien und Bosheiten mitzuteilen wussten.

[393]

Der alte, 70-jährige Tojon war aber leider ein sehr schweigsamer Mann, und seinem Beispiel folgten auch seine Leute. Die Ausbeute war nur sehr gering. Ich erfuhr eigentlich nur, dass die hiesigen Männer



bei ihren Jagdexkursionen ins Mittelgebirge hie und da einmal mit nomadisierenden Korjaken zusammengetroffen seien. Diese seien jedoch, da sie im Besitz so schöner Weideplätze im Norden sind, nur höchst seltene Gäste in Kamtschatka. Viel öfter würden Lamuten gesehen, die (wie schon früher erwähnt) seit einer Reihe von Jahren immer häufiger in Kamtschatka werden und sich in den endlosen, menschenleeren Landstrichen zu beiden Seiten des Mittelgebirges, wo es die schönste Weide und einen reichen Jagdgrund und Fischfang giebt, ganz niedergelassen zu haben scheinen.

Am Morgen des 13. August hielt uns ein starker Regen auf, so dass wir erst um 9 Uhr zur Weiterreise kamen. Von dem 66 Werst weiten Wege nach Tolbatscha legten wir 36 Werst auf dem Kamtschatka-Strom selbst zurück, der hier nur noch bis 100 Ssashen breit ist, eine Tiefe von 5—7 Arschin hat und mit einer Geschwindigkeit von circa 5 Werst die Stunde fließt. Dann gelangt man in den Tolbatscha-Fluss, den man noch 30 Werst aufwärts zum Ostrog gleichen Namens zu verfolgen hat. Dieser Nebenfluss, der von der Ostseite in den Kamtschatka-Strom fällt, hat eine Breite von 25 Ssashen bei einer Tiefe von 1 ½ Arschin und gehört daher nicht zu den unbedeutendsten Zuflüssen des Hauptstromes. Der Kamtschatka-Strom selbst ist auch hier sehr inselreich, hat flache, sandige und kiesige, mit Gesträuch aller Art bewachsene Ufer, während der Nadelwald sich von den Ufern entfernt und mehr die ferneren und höheren Teile des noch sehr breiten Stromtales bedeckt. In der Hauptausdehnung ist dieses Tal jedoch sehr niedrig [394] und von zahlreichen kleineren und größeren Wasserbassins angefüllt, die durch kleine Abflussbäche mit dem Hauptstrom in Zusammenhang stehen. Alle diese Gewässer wimmelten jetzt von Fischen, während die Ufer von zahlreichen Tierspuren durchkreuzt waren. Nur ein einziger Bär kam uns zu Gesicht und wurde auch erlegt.

Um 6 Uhr Abends waren wir an der Mündung des Tolbatscha-Flusses und begannen in diesem aufwärts zu steigen. Der Fluss macht so starke Biegungen, dass oft eine Biegungsschlinge der nächsten ganz nahe tritt, und die 30 Werst Wasserweg zum Ostrog können in der Luftlinie kaum 20 Werst betragen. Auch dieser Nebenfluss hat stark sumpfige, niedrige Ufer, die mit dichtem Weidengebüsch und zahlreichem Gesträuch von

Faulbaum (*Prunus Padus*) bewachsen sind. Die letzteren waren jetzt sehr reich mit ihren reifen, dunklen Beeren überladen, welche mit wahrer Gier von den Kamtschadalen gesammelt und verzehrt wurden.

Am Osthorizont wurden die Waldungen weithin von dem großen Tolbatscha-Vulkan überragt. Der mächtige, eingestürzte Kegel war in seiner oberen Höhe in Schnee gehüllt. Sein nördlicher Rand ragte höher empor, während der südliche, niedrigere eine Dampfsäule ausstieß.

Es war Abend geworden, und wir schlugen unser Lager am Flussufer etwa 7 Werst vor Tolbatscha auf. Am Lagerfeuer, dessen starker Rauch nur wenig die schreckliche Mückenplage mindern konnte, trugen die Kamtschadalen wieder ihre Sagen vor. Das Thema war, wie ihre Gottheit Kutcha die Jäger oft begünstige und beschenke. Er gebe den Jägern oft so große Mengen der schönsten Pelztiere, dass die Beschenkten fast unter der Last erliegen. Sieht sich aber der so Beglückte nur einmal auf den unheimlichen Lärm um, der stets in solchen Fällen hinter ihm entsteht, so [395] sind alle Schätze sofort verschwunden, und ein solcher Jäger hat nie wieder auf die Gaben Kutchas zu rechnen.

Am 14. August waren wir schon zeitig in Tolbatscha, wo wir freundlich und gastfrei empfangen wurden. Der Tojon bewirtete uns mit frischen Kartoffeln, gebratenen Enten und großen Schüsseln voll der herrlichen Shimolostj. Um den Leuten dagegen eine Freude zu machen, veranstaltete ich ein Preisschießen, wozu ich das Schießmaterial und die Preise hergab, die aus kleinen Quantitäten Tabak bestanden. Zehn Schützen beteiligten sich daran und überraschten uns durch die vortrefflichsten Treffer. Das Schützenfest war so recht im Geschmack dieses Jägervolkes. Man stellte sich die schwierigsten Aufgaben und war sehr vergnügt.

Große Ermüdung und ein leichtes Unwohlsein veranlassten mich den 15. August in Tolbatscha zu rasten. Es war ein schöner, warmer Sommertag, den ich in diesem anmutig gelegenen Orte verbrachte. Das Dorf ist sauber und sehr in Ordnung gehalten. Die 6 Wohnhäuser machen einen reinlichen Eindruck, ebenso wie die Bewohner. Mehr als irgendwo in Kamtschatka fiel es mir auf, wie wenig die Leute von Tolbatscha (17 Männer und 16 Weiber) russische Sitte, Gewohnheit und Sprache angenommen hatten. Von den Weibern sprach wohl keines russisch und von den Männern nur der geringste Teil. Nur im Äußeren, durch die Häuser, die daran grenzenden

Gemüsegärten, die jetzt eine reiche Ernte versprochen, und die Haustiere, deren ich 12 Rinder und 3 Pferde zählte, zeigte sich russische Lebensart, während das übrige Tun und Treiben ganz kamtschadalisch geblieben war.

Jetzt war die ganze kleine Bevölkerung des Ortes fleißig mit dem Einsammeln von Wintervorräten beschäftigt. In erster Linie war es natürlich für die Kamtschadalen, dass [396] Alle, Männer, wie Weiber, eifrig dem Lachsfang oblagen. Der Fischfang wird hier durch Wehren betrieben. Hart an den Häusern, von einem Ufer des Flusses zum anderen, war ein aus dünnen Stäben gefertigter, sehr dichter Zaun gezogen, welcher in der Mitte mehrere Durchlassstellen hatte. Vor diese offen gelassenen Stellen waren lange, ebenfalls aus Stäben dicht geflochtene Körbe gesetzt. Die in Menge heranziehenden Fische, vom Zaun am Weiterziehen gehindert, drängten sich massenhaft durch die Durchlasse in die Körbe, welche, sobald sie voll waren, durch neue ersetzt, die angefüllten aber am Lande entleert wurden. Dabeistehend konnte ich beobachten, dass kaum eine Stunde nötig war, um einen solchen Korb, der wohl 8 Fuß lang war und 3 Fuß im Durchmesser hatte, zu füllen. Tausende und aber Tausende von Lachsen werden so in einem Sommer gefangen. Diese überreiche Beute hat die Leute auch etwas wählerisch und übermütig, ja ich möchte sagen nachlässig in der Verwendung derselben gemacht, denn weit und breit lag alles Land voll von unbenutzten Fischen. Am Ufer standen die Weiber, umschwärmt von den im Sommer frei umherlaufenden Zughunden und beschäftigt mit der Wahl und Zubereitung der Fische zu den verschiedensten Speisevorräten für Menschen und Hunde, wie ich sie schon an anderer Stelle beschrieben habe.

Auch für die pflanzlichen Vorräte wurde Sorge getragen. Beeren aller Art waren gesammelt, und an der Sonne trockneten alle möglichen Wurzeln und Stengel. Hier lagen die weißen, himbeerartig aussehenden Wurzelknollen der Ssarana (*Fritillaria kamtschatica*), dort hingen die langen, grünen Streifen des Kiprei (aus den Stengeln des *Epilobium* gefertigt). An einer anderen Stelle fielen mir große, schwarze Kuchen auf, welche ebenfalls zum Trocknen an [397] die Sonne gestellt waren. Diese bestanden aus den zusammengestampften Beeren der Tschermomucha (*Prunus Palus*). Wegen des stark adstringierenden

Geschmacks dieser Beere werden die aus derselben bereiteten Kuchen von den Kamtschadalen sehr geschätzt und bilden ein beliebtes Nachessen. Aber nicht allein die Menschen hier zu Lande suchen diese Frucht gern auf, sondern, wie mir erzählt wurde, auch die Bären. Zur Reifzeit der Tschermomucha sind die Leute rasch bei der Hand, da sonst die Ernte den Bären zufällt. Diese Tiere sollen starke Äste und junge Bäume umbrechen, nur um die Beeren abzufressen. Alle diese pflanzlichen Nahrungsstoffe waren mir schon bekannt und werden überall in Kamtschatka gesammelt und gebraucht. Die beiden folgenden aber habe ich in Tolbatscha zum ersten Mal gesehen. Es waren erstens die langen, feinen, weißen Wurzeln von dem sog. «Lebjaschij-korenj» (Schneewurzel), welche gekocht mit Fett und Fischrogen verspeist werden, und die jetzt, in kleine Bündel gebunden, ebenfalls an der Sonne trockneten. Die Pflanze wächst an nassen Orten und hat eine gelbe Blüte. Zweitens wurden mir die reingeschabten holzigen Stengel einer gelbblühenden Pflanze gezeigt, aus denen ein Tee gekocht wird und die große Ähnlichkeit mit den Stengeln der *Potentilla fruticosa* hatten.

[408]

Der Ort liegt sehr anmutig am hohen, linken Ufer des Hauptstromes, umrahmt von hohem, dichtem Nadelwald. Die 10 Wohnhäuser mit ihren Nebengebäuden waren wohl erhalten und in großer Ordnung, und die Bewohner derselben (33 Männer und 23 Weiber) sahen frisch und gesund aus. Man führte uns sofort zum Tojon Merlin, wo wir in einem sehr reinlichen und ordentlich aussehenden Hause freundlich und gastfrei aufgenommen wurden. Die Merlins sind ein sehr altes Kamtschadalen-Geschlecht und rechnen ihre Abstammung von einem alten, berühmten Helden des Volkes her. Der in der kamtschadalischen Volkssage so sehr berühmte Kriegsheld Boshosch, dessen Kraft so groß war, dass die von ihm abgeschossene Pfeile Bäume durchdrangen, war ein Vorfahre der Merlins, und ein Merlin besiegte und erschlug den großen Krieger und Räuber Gulgutsch von Chartschina, der das ganze Land bedrängte und beraubte.

In der alten kamtschadalischen Zeit gehörte Maschura zu den größten Ostrogs des Landes. In der ersten russischen Zeit soll in seiner nächsten Nähe auch ein russisches Dorf existiert haben, und auch jetzt noch gehört Maschura zu den bestsituierten Ortschaften der Halbinsel. Die Leute waren im

Besitz von 31 Rindern und 7 Pferden und bebauten gut angelegte und ergiebige Gemüsegärten. Im Übrigen aber gehört der Ort, gleichwie Tolbatscha, Tschapina und das [409] stromaufwärts auf Maschura folgende Kyrganik, zu denjenigen Dörfern des Kamtschatka-Tales, in welchen die alte kamtschadalische Sitte und Sprache noch am wenigsten vom Russischen verdrängt worden sind. Ihre Ortschaften nennen sie untereinander auch nur kamtschadalisch; so heißt: Tolbatscha — «Tol-u-atsch», Tschapina — «Schepen», Maschura — «Küch-po-tersch», Kyrganik — «Kirgen». Von ihren alten Gottheiten und Dämonen erzählten die Leute, dass der Hauptgott Kuk'h mit seiner Gemahlin Kak'h, ihrem Sohn Trel-kuthan und ihrer Tochter Isch-schachels zumeist auf den Gipfeln hoher Vulkane residieren, wo sie das Feuer zur Bereitung ihrer Speisen gebrauchen. Mit den Menschen hätten sie eigentlich gar nichts zu tun und lebten in ewiger Abgeschlossenheit und Machtlosigkeit, weshalb sie auch von den Kamtschadalen wenig beachtet würden. Allgemein werde diese alte Götterfamilie verlacht und verspottet, weil sie das Land so sehr unpraktisch erschaffen hätte. Nur hohe Berge und viel Eis und Schnee hätten sie den Bewohnern gegeben, und wenn sie den Menschen auch nicht gerade Böses antäten, so käme doch nur sehr selten etwas Gutes von ihnen. Dagegen lebe der böse Dämon Ssossotschek fortwährend unter den Menschen, um diese bei jeder nur möglichen Gelegenheit zu necken, sie in all' ihrem Tun zu stören und ihnen Böses zuzufügen. Diesem bösen Geist müsse man daher opfern und ihn durch Schamanen zu versöhnen suchen. Endlich gebe es kleine Zwerge, die Pichlachtsch, welche die Wälder und niedrigen Berge bewohnen und Winter und Sommer in ganz kleinen, mit Birkhühnern bespannten Schlitten das Land durchfahren und immer große Schätze an dem schönsten Pelzwerk sammeln. Die Spur des kleinen Schlittens verwischt sich im hohen Grase oder im Schnee sehr rasch, gelingt es aber einem Menschen dennoch diese [410] Spur zu entdecken, so kann der kleine Schlittenlenker leicht gefangen und ausgebeutet werden. Es ist in diesem Falle nur nötig, mit einem geschälten Weidenstabe quer über die Spur zu schlagen, und der kleine Schlitten liegt zertrümmert am Boden und kann vom Zwerge nicht wieder in Ordnung gebracht werden, sondern nur von einem Menschen. Nun hat man die Spur zu

verfolgen und findet dann auch bald den kleinen Gesellen, ratlos und um Hilfe bittend dastehen. Die Hilfsleistung aber muss sehr hoch bezahlt werden, und man darf nur fordern. Wenn aber ein Mensch dem Pichlachtsch begegnet und ihm auf seine Aufforderung folgt, so ist er sicher verloren. Und ganz besonders gern verfolgt der kleine Waldzwerge die Christen.

[412]

Die nach Erman über 16,900 Fuß hohe Itschinskaja-Ssopka mit ihrer ganzen Gebirgsumgebung ist nicht allein der entschieden höchste Punkt des ganzen Mittelgebirges, sondern auch das Quellgebiet von sehr vielen Flüssen, die teils nach Osten, dem Kamtschatka-Strom zufließen, wie der Kalju, die Kimitina, der Kyrganik, teils nach Westen, dem Ochotskischen Meere zuströmen, wie die Flüsse Kompakowa, Oglukomina, Itscha, Ssopotschnaja, Moroschetschnaja. Ja, sogar der weit nördlichere Tigil-Fluss soll von hier Zuflüsse erhalten. Die vielen Quelltäler, die sich hier nach Osten und Westen öffnen, bieten fast ebenso viele Pässe, welche von den Jägern zum Überschreiten des Mittelgebirges und somit zur Verbindung des Kamtschatka-Tales mit dem Westufer der Halbinsel benutzt werden. Die Leute von Ssedanka sollen sich im Tal des Tigil-Flusses der Itschinskaja-Ssopka nähern, und dies soll auch der Weg sein, auf welchem die Korjaken ihre Züge bis zur Itschinskaja-Ssopka und weiter nach Süden machen. Alle diese Pässe sind ebenso gut im Winter mit Hunden, wie im Sommer zu Pferde zu passieren. Dasselbe gilt auch von einem Pass, der von Moroschetschnaja nach Uschki führt und einen so nahen Weg bietet, dass man zwischen dem Westufer der Halbinsel und Uschki nur einmal zu übernachten braucht. Die Höhen um die Itschinskaja-Ssopka (auch Itschinskaja-Werschina, Belaja-Ssopka und Uachlar genannt) sollen im Sommer ein beliebter Tummelplatz der Korjaken sein, wo die frische Schneeluft die Mückenplage außerordentlich [413] mildert und gute Weiden sich finden. Von hier sollen diese Nomaden, gleich wie auch die Lamuten, im und am Mittelgebirge hin weit nach Süden, bis in die Gegend von Bolsherezk wandern. Jäger aus Kyrganik haben vor Jahren sogar einmal Kamtschadalen aus Moroschetschnaja, die, um den Abgaben zu entgehen, ihr Dorf ganz verlassen hatten und in dieses Gebirge geflüchtet waren, hier nomadisieren sehen und bei ihnen eine kleine Herde gezähmter Argalis gefunden.

[444]

Nach dem kurzen Bericht über die genannten Quellen waren meine Begleiter rasch auf ihr sehr beliebtes Thema übergegangen und erzählten von den vielen Scherzen, die der kleine Walddämon Pichlachtsch mit den Jägern treibt, und von der gefährlichen Wassernixe Kamak, welche die Menschen ins Wasser lockt, um sie zu töten und fortzuführen.

#### Seereise vom Peterpaulshafen nach Ishiginsk (im Sommer 1853).

[486]

Desgleichen war schon sehr früh am Morgen eine Menge von neugierigen Tungusen, Lamuten und Korjaken beim Schiff erschienen. Der ganze Habitus und die Kleidung der beiden ersteren Messen sofort erkennen, dass beide Völker mit einander sehr nahe verwandt sind, ja dass die Lamuten nur ein besonderer Zweig des Tungusen-Stammes sind. Beide sind von mittlerem, eher kleinem Wuchs, mit magerem, zartem und geschmeidigem Körperbau. Die Gesichtszüge, obgleich mongolisch, sind fein und intelligent. Das schwarze, sehr geordnete Haar hängt in einem langen Zopf auf den Rücken hinab. Hände und Füße sind klein. Sie tragen kleine, weiche Stiefel und ein ledernes, sehr anschließendes Beinkleid. Der Oberkörper ist in ein enganschließendes, kurzes Rentierfellröckchen gekleidet, welches mit bunter Seide und Perlen reich verziert ist und, vorn offen stehend, einen bis über den Magen hinunterreichenden, ebenfalls sehr verzierten Brustlatz sehen lässt. Dagegen kontrastieren die Korjaken durch ihre größeren, kräftigeren, gedrungenen Gestalten, ihre fleischigen Gesichter und ihr kurz geschorenes Haar. Ihre Kleidung, ebenfalls aus Rentierfell und -Leder gemacht, ist breit und unverziert [487] und besteht eigentlich nur in einer großen, weit herabhängenden Kukljanka.

...

Die ganze Mündungsgegend ist vollständig wald- und baumlos. Der Fluss hat teils mittelhohe Sand-, teils reine Sumpfufer, die von spärlichem Gesträuch kleiner Weiden, Erlen und *Betula nana* besetzt sind. Alles ist öde und tot. Weithin ist alles Land eine flache Moostundra. Nur vereinzelt sieht man am Ufer kleine, recht kümmerliche Sommerhütten der Ishiginsker (die so genannten

Letowjos [488] oder Powarnjas), die zum Fischfang erbaut sind. Der Fischreichtum scheint hier aber nicht sehr groß zu sein, jedenfalls bei weitem geringer als in den Flüssen Kamtschatkas.

...

Der 29. Juni war ein schöner, heiterer Tag. Schon früh Morgens führte mich Herr Ch. durch die Stadt, die einen ganz unbeschreiblich öden, toten und ärmlichen Eindruck macht. Ishiginsk liegt unter dem 62° n. Br., am linken Ufer des gleichnamigen Flusses und besteht aus einem oberen, hochgelegenen und einem unteren, niedrig gelegenen Stadtteile. Im oberen Stadtteil erheben sich, sehr weitläufig auseinander gestellt und einigermaßen in breite Straßen geordnet, die Gebäude der Krone, ein paar Magazine für Mehl und Salz, der Pulverkeller, die Wohnung des Bezirkschefs, das Haus der Landbehörde und einige private Häuser der wohlhabenderen Kaufleute mit ihren wirtschaftlichen Nebengebäuden, wie Ställe und Vorrathshäuser. Alle diese Häuser sind schmucklos und roh aus Holz gezimmert, und ihr Gebälk hat durch Verwitterung eine schmutzig dunkelbraune Farbe angenommen. Kein Zaun umschließt einen Besitz, es gibt weder Hof, noch Garten. Die einfachen Holzkasten erheben sich auf einer endlosen, flachen, baumlosen [489] Tundra, und zwischen ihnen kann man Moos, *Erica*, *Bet. nana* und *Rubus arcticus* pflücken. Der untere Stadtteil war dem oberen sehr ähnlich, nur waren die Baulichkeiten kleiner, ärmlicher und unregelmäßiger gestellt. Schornsteine fehlten hier den Häusern fast überall, und statt der Glasscheiben waren die Fenster mit Darmhäuten und Glimmerplatten versehen. Dafür stand hier eine hölzerne Kirche, die einzige des Ortes, und an geschützteren, jedoch ebenfalls nicht umzäunten Stellen waren einige Gemüse gepflanzt, wie Kartoffeln, Kohl, Rüben und Rettig.

Dieser untere Stadtteil war von den Kosaken mit ihren Familien und von einigen ganz verarmten Kaufleuten bewohnt. Hier sowohl, als auch im oberen Stadtteile standen nicht wenige Häuschen ganz unbewohnt und leer und waren in Folge dessen in großem Verfall, was den überaus traurigen und öden Eindruck, den der ganze Ort macht, noch erhöhte. In der neueren Zeit war die Regierung auf das schreckliche Raubwesen, welches die hiesigen Kosaken und Kaufleute den Nomaden gegenüber betrieben, aufmerksam geworden und hatte in Folge dessen sehr verschärfte Maßregeln getroffen, um dem Unwesen ein Ende zu machen. Hierdurch war jedoch einer nicht geringen Zahl von Handelsleuten

der Aufenthalt hier derart verleidet worden, dass sie den Ort für immer verließen, und ihre leerstehenden Häuser gaben nun von einer früheren, größeren Einwohnerzahl Zeugnis. Jetzt lebte in Ishiginisk eine Einwohnerschaft von 233 Männern, darunter 50 Kosaken, und 242 Weibern. Zum geringeren Teil waren diese Leute noch von rein russischer Herkunft, was besonders von den Kaufleuten gelten mag. Die größere Anzahl, wie fast alle Kosakenfamilien, war ein Mischvolk, welches aus Wechselehen der Russen mit den Nomaden entstammt war. Gutes Russisch [490] hörte man nur wenig, dagegen eine Sprache, die mit fremden Worten und Wendungen stark versetzt und durch eine fremdartige Aussprache entstellt war. Am häufigsten machten sich die Sprachen der Korjaken und Tungusen laut, die von Allen nicht allein verstanden, sondern auch geläufig gesprochen wurden.

Zum Regierungsbezirk Ishiginisk, welcher zum Gouvernement Kamtschatka zählt, werden außer den Stadtbewohnern auch die nomadisierenden Korjaken der Halbinsel Taigonos und die festsitzenden Korjaken, die Kamenzen am Penshinsker Meerbusen, gerechnet, zusammen 421 Männer und 464 Weiber. Die weibliche Bevölkerung von Ishiga beschäftigt sich ausnahmslos mit der Industrie der Kalipliki, d. h. mit der Anfertigung stark verzierter Leder- und Pelzwaren. Besonders werden Handschuhe und Stiefelchen nach tungusischen Mustern reichlich mit bunter Seide und Perlen geschmückt und finden eine ausgedehnte Verbreitung bis weit nach Sibirien hinein. Während die weibliche Bevölkerung eine konstant sesshafte ist, sind die Männer ohne Ausnahme – sei es berechtigt, wie die Kaufleute, oder unberechtigt, wie die Kosaken – sehr rührige und wanderlustige Handelsleute. Weite und kühne Reisen werden von ihnen unternommen. Häufig durchziehen die Männer von Ishiginisk das Land bis zu den entferntesten Halteplätzen der Tschuktschen, bald einzeln, bald in kleinen Gesellschaften, im Winter auf Hundeschlitten, im Sommer reitend zu Pferde, immer ihre Waren feilbietend und ihr ganzes Sinnen und Trachten auf Handel und Gewinn richtend. Daher werden hier sehr zahlreiche Zughunde gehalten und waren gegenwärtig auch gegen 70 Pferde vorhanden, während an Rindvieh in der ganzen Stadt nur 35 Stück gezählt wurden. Obgleich nun dieses Handelsleben nie stockt,

sondern [491] ununterbrochen fortgeht, so bilden doch drei große, alljährlich in dieser Gegend statt habende Märkte die Höhepunkte dieses Verkehrs. Der erste dieser Märkte wird im Februar am Anadyr mit den Tschuktschen abgehalten und der Werth der von den Russen dorthin gebrachten Waren auf circa 4500 Rubel angegeben. Der zweite Markt wird mit den Korjaken und Tschuktschen im März an der Palzowa, einem Nebenflusse der Penshina, abgehalten. Auf diesem etwa 800 Werst von Ishiginisk entfernten Platze werden Waren im Wert von 3500 Rubel ausgetauscht. Der dritte Markt, auf dem nur mit Tungusen und Lamuten gehandelt wird, findet in der Nähe von Najachana, einer kleinen, südwestlich von Ishiga an der sibirischen Meeresküste in der Nähe vom Cap Wercholamskij gelegenen russischen Ansiedelung statt. Dieser Markt ist der bedeutendste, da hier nur Waren im Wert von circa 1000 Rubel vertauscht werden. Der Gewinn für die Russen auf diesen Märkten ist sehr groß, aber stark variierend, und man schätzt denselben wohl auf das Vier- und Fünffache des hingebachten Warenwertes. Außer diesen Märkten gibt es noch einen sehr berühmten an den Ufern des Großen Anui-Flusses, eines östlichen Nebenflusses der Kolyma. Da aber dort besonders die Bewohner von Nishne-Kolymsk mit den Tschuktschen verkehren, während die Ishiginsker nur selten und in sehr geringer Zahl hingehen, so hat dieser Markt für Ishiginisk keine Bedeutung. Diese Marktplätze, so wie die Termine der Zusammenkunft sind allen Nomaden sehr wohl bekannt, und diese strömen selbst aus weiter Ferne herbei. Es sind übrigens vollständig unbewohnte Örtlichkeiten, die sich nur auf wenige Tage im Jahr beleben und dann wieder ganz verlassen daliegen. Der Handel ist ein reiner Tauschhandel, bares Geld kommt nie in Frage. Die Tschuktschen [492] und Korjaken nehmen im Tauschhandel den gewöhnlichen roten Fuchs als Einheit an und fordern für denselben, je nach der Güte und Farbe des Balges, 1–3 Pfund Tabak, der wiederum von russischer Seite die Haupthandelsware ist und etwa 10–15 Kop. pro Pfund kostet. Die Tungusen und Lamuten hingegen rechnen nur nach Eichhörnchen, für welche sie pro Stück 2 Blatt Tabak fordern, was von den Russen etwa auf 1–1 ½ Kop. berechnet wird. Der Tabak der hier allein in Frage kommt, ist der sehr scharfe süd-russische sogenannte tscherkaskische Blättertabak, der in sehr ansehnlicher Quantität in großen Lederbeuteln zu etwa 1–1 ½ Pud aus Russland gebracht wird. Dieser Tabak ist die weitaus beliebteste Ware

für die Nomaden und wird durch die Tschuktschen bis sehr weit nach Nordamerika hinein verbreitet und dort zu außerordentlich hohen Tauschpreisen gegen dortige Pelzwaren abgegeben. So erscheinen dank dem Tschuktschen-Handel in Ishiginisk und Kolymisk Felle vom Biber (*Castor fiber*), von der Bisamratte, vom schwarzen Bären und andere amerikanische Pelzwaren. Außer dieser Haupttauschware, dem Tabak, werden von den Russen besonders noch Metallwaren zu Markt gebracht, wie eiserne und kupferne Kessel, eiserne Werkzeuge aller Art und Nähnadeln, ferner Gewehre, Pulver, Glasperlen, bunte Seide und einige Baumwollenzeuge. Alle diese Waren haben ihren festen Preis, immer wieder mit dem Tabak verglichen.

Die Ishiginsker unterscheiden zwei Stämme Tschuktschen, die Bjelomorskii (die entferntesten an der Küste des Eismeeres und der Berings-Straße) und die Tumenskii (mehr in der Mitte des Landes lebende), die beide die genannten Märkte besuchen. Desgleichen wird hier ein Unterschied zwischen den zum Ishiginsker Bezirk gehörigen Korjaken [493] gemacht, indem man die nomadisierenden von den festsitzenden unterscheidet. Letztere, nach ihrem Hauptort, Kamennyi, auch Kamenzen genannt, haben ihre zerstreuten Wohnsitze am Nordende des Penshinsker Meerbusens und geben für die Handelsreisenden bequeme Stationspunkte auf der Reise zum Markt an der Palzowa ab. Von Ishiginisk hat man im Winter, auf Hunden gefahren, 2–3 Mal zu nächtigen, ehe man Paren, den ersten dieser Orte erreicht, dann ein Nachtlager bis Mikina, darauf 10–15 Werst nach Schestakowo, dann 30 Werst bis Liwati und endlich 30–40 Werst bis Kamennyi, von wo man nach 2–3 Nachtlagern die Palzowa erreicht. Außer den genannten Orten wohnen die Kamenzen auch etwas nördlich von dem bezeichneten Wege, in Arnotschek, Egatschi und Kujal. Nur Paren und Kamennyi sind größere, stark bevölkerte Ortschaften, die übrigen dagegen zählen nur wenige Einwohner, ja haben oft nur eine einzige Jurte. Alle Kamenzen sind sehr geschickte Schmiede, die ihre Messer und Spieße, von meist aufs zierlichste mit Kupfer eingeleger Arbeit, auf die Märkte des Nordens bringen. Ein anderer sehr wichtiger Handelsartikel der Nomaden sind die verschiedenartigen Rentierfelle, welche in großen Massen zum Tausch ausgebaut werden. Man hat darunter die Pelz- und die

Lederwaren zu unterscheiden. Von den Pelzwaren sind die Wyporotki (Felle neugeborener Tiere) und die Pyshiki (Felle einjähriger Tiere) die teuersten: beide werden sowohl roh, wie zu den zierlichsten Kleidungsstücken verarbeitet zum Markt gebracht. Die Felle erwachsener, alter Tiere heißen Posteli, wenn sie ihr volles Winterhaar haben, und werden gern zum Bedecken der Schlafstätten benutzt. Im Sommerhaar heißen dieselben Nedorostki. Die weiblichen Tiere, Wjasanki, werden womöglich nicht geschlachtet. [494] Die Posteli und Nedorostki werden später, wenn in Folge des langen Gebrauches die Haare schwinden, zur Lederbereitung verbraucht, und es entstehen aus ihnen durch vollständiges Entfernen der Haare und durch Kneten mit Fett die Rowduga oder, wenn die Felle als Jurtenbedeckung längere Zeit vom Rauch durchräuchert wurden, die Dymljanka. Schließlich wäre noch anzuführen, dass die Kaufleute für die Städter mancherlei europäische Waren, wie Kolonial- und Ellenwaren, importieren und dass die Krone den Verkauf von Mehl, Grütze, Salz und Schießpulver in der Hand hat. Branntwein in irgend welcher Form zu importieren, war zum Glück für die ganze Bevölkerung absolut verboten.

#### Tour durch die Halbinsel Taigonos (im Sommer 1853).

[506]

Kurz vordem wir diese Schichten erreichten, trafen wir am Meeresufer fischende Korjaken, aus deren Mitte es uns gelang einen Führer zu dinge. Die Flut hatte begonnen und drängte uns vom Ufer fort, ins höhere Land hinein, wo [507] ein Führer uns notwendig war, um die wegsamsten Passagen durch Sümpfe und Schluchten für die Pferde zu finden. Wir erstiegen ein höheres Uferplateau durch eine wilde, romantische Schlucht, welche die Frühlingswasser in den Braunkohlensandstein gerissen hatten, und befanden uns auf einer weiten, ebenen, ganz baumlosen Hochtundra, welche bis an die fernen Berge des Taigonosschen Mittelgebirges reichte. Das Land war nur mit Moos bedeckt, aus dem hier und dort eine kleine, krüppelige *Betula nana* hervorsah. Kleine Wassertümpel trafen wir auf unserem Wege, und ein etwas größerer Teich war von Wasservögeln belebt. Sonst schien Alles tot zu sein. Weiter überschritten wir eine ganz mit Eis und Schnee angefüllte Schlucht, in deren Tiefe ein kleiner Bach sein Wasser mit wildem Geräusch dem Meere zuschickte. Gleich am anderen Ufer dieser mit ewigem Winter

versehene Erdspalte gingen wir durch niedriges Gebüsch von verkrüppelten Weiden und Erlen, aus dem uns eine solche Menge von Mücken überfiel, dass schon nach wenigen Minuten starke Blutspuren auf Menschen und Tieren sichtbar waren. Dazu begann ein Regen, der bis in die Nacht dauerte. So ritten wir noch mehrere Werst weit, bis wir in das mit steilen Wänden versehene Tal der Tschaibuchu hinabstiegen, wo eine Gruppe korjakischer Lederzelte vor uns stand.

Es waren drei sehr große Lederzelte (Tschums), deren zahlreiche Einwohnerschaft eilig herankam, um uns zu begrüßen. Der größte Tschum gehörte dem Ältesten der Taigonosser Korjaken, Namens Jainef, und es war mir von großem Werth für die Kenntnis dieses Volkes diesen braven Mann kennen zu lernen. Jainef lud mich sofort ein seinen Tschum zu betreten, was ich mit Freude annahm.

Ein Tschum hat die Gestalt eines großen, ganz flachen [508] Kegels und besteht aus einem Gerippe von aufgerichteten Stangen, das äußerlich um und um mit Rentierhäuten umkleidet ist. Innerlich, gerade in der Mitte des Raumes, lodert stets das Herdfeuer, dessen Rauch aus der obersten, offenen Spitze des Tschums entweicht. Rings an der kreisförmigen Wand liegen Rentierfelle und sind auch welche als Abteilungs-wände aufgehängt, wodurch so viele kleine Schlafkammern (Pologs) entstehen, als Familien da sind. Der Türe des Tschums (einem Vorhang aus Fellen) gegenüber befanden sich die Pologs der beiden Frauen des Ältesten, Tschatscha und Eineut, und weiter seitlich die Pologs, welche Verwandten und Arbeitern gehörten. Im Polog der älteren Frau, Tschatscha, stand die Zaubertrommel, welche von derselben bei ihren Götzendiensten geschlagen wird und jedenfalls einen Ehrenplatz in Anspruch nimmt. Nach vielen Freundschaftsversicherungen und dem Austausch einiger Geschenke konnte ich mich endlich in mein Zelt zurückziehen, da mittlerweile meine Kosaken mit dem Boot ebenfalls an der Mündung der Tschaibuchu angelangt waren und bereits mein Zelt neben den Tschums aufgeschlagen hatten.

... [509]

Die Korjaken hatten sich für die Zeit des Fischfanges hier niedergelassen, während ihre Rentierherden im nahen Gebirge weideten. Die außerordentlich schlechte Verproviantierung meiner Kosaken machte es notwendig, sie in

dieser Beziehung zu unterstützen, weshalb ich mit unserem bisherigen Führer Kanoa einen Handel abschloss: für 10 Päckchen Tabak verkaufte er mir ein großes, schönes [510] Rentier, welches er nun herangetrieben hatte. Überraschend war die Geschicklichkeit dieses Mannes beim Schlachten und Zerlegen des Tieres. Ein Stich mit einem langen Messer, der genau ins Herz traf, streckte es tot zu Boden. So waren wir für viele Tage gut versorgt.

Mein Kosak Sinowjef, ein guter Kenner der korjakischen Sprache, war mir jetzt von großer Hülfe als Dolmetscher. Die Korjaken, Männer, Weiber und Kinder, umlagerten fortwährend in großer Menge mein Zelt. Fragen, Antworten, Erzählungen waren in fortlaufendem Fluss. Diese genügsamen und stets fröhlichen Kinder der Natur wurden durch jedes kleine Geschenk, das ich ihnen machte, hoch erfreut. Tabak wurde gern gesehen, wenn ich aber Scheren, Messer, Nähnadeln oder gar bunte Perlen hervorzog, dann brachen Alle in einen wahren Sturm von Freudengeschrei aus. Namentlich hatten die Weiber sich in Staat geworfen und erschienen in ihren eleganten, mit Erlenrinde rotgefärbten Lederkukljanken und zierlichen bunten Pelzstiefeln, die lang herabhängenden schwarzen Haare mit Perlen durchflochten. Doch waren sie dabei ungewaschen und daher oft so schmutzig, dass man bei den jungen Mädchen kaum die frische, gesunde Röthe ihrer Wangen erkennen konnte. Die Weiber sahen meist abschreckend hässlich aus, besonders wenn sie auch tätowiert waren. Die Tätowierung ist im Ganzen selten und kommt nur bei den Weibern vor. Eine oder einige wenige Linien, von der Nasenwurzel strahlenförmig über die Stirn gezogen, und ein paar Ringe auf den Wangen bilden den ganzen Schmuck. Selten fehlte bei den Weibern ein aus Gras geflochtener, durch ein breites Stirnband gehaltener und auf den Rücken hinabhängender Sack, in welchem sie ihre Habseligkeiten mit sich trugen.

[514]

Eine große Schar von Korjaken, Männer und Weiber, begleitete uns ein weites Stück des Weges und kehrte dann unter lautem Abschiedsgruß, «Tamto, tamto», wieder heim.

[517]

So erreichten wir die weit vor uns sich ausdehnende Mündungsbai der Topolofka, die jetzt zur Ebbezeit fast wasserlos vor uns lag. Nur das Wasser des Flusses zog sich in vielen seichten Armen durch

den von kleinen Seetieren belebten tiefen Schlamm.

Schon aus der Ferne hörten wir das frohe Gejauchz und Gelächter einer großen Schar von Korjaken, die sich um ihre vier großen Tschums tummelten. Als wir uns näherten und die Leute unsere Pferde bemerkten, stoben sie auseinander und schienen, in Furcht versetzt, die Flucht [518] ergreifen zu wollen, denn viele von ihnen, namentlich die Weiber und Kinder, hatten so große, fremdartig aussehende Tiere noch nie gesehen. Erst auf den Zuruf Ekkit's standen sie still, und bald sahen wir uns von ihnen umringt und freundlich begrüßt, ja die Vertraulichkeit wurde allmählich so groß, dass sie lästig zu werden drohte. Die guten Leute hatten so eben gefischt und trugen uns nun eine Menge von Lachsen, so wie Beeren zu, um sich für empfangene Geschenke dankbar zu erweisen. Ekkit war ausgelassen vor Freude unter seinen Landsleuten: er tanzte, sprang umher und hatte überall viel Gutes von uns zu erzählen. Die Freude schien bei ihm auch einen guten Appetit erzeugt zu haben, denn plötzlich ergriff er einen kleinen Lachs, biss ihm den Kopf ab und verzehrte den ganzen Fisch roh, was ihm auch von anderen Korjaken nachgemacht wurde, namentlich von den Weibern und Mädchen.

[523]

Wir gingen zuerst über eine nasse, ganz nackte Hochtundra und dann über eine trockene Moostundra, die mit Zirbelgesträuch bewachsen war, und erreichten bereits um 8 Uhr die Mündungsbai der zweiten Topolofka. Auch hier trafen wir zahlreiche Korjaken, die ihre drei Tschums umstanden, und bei denen unser plötzliches und unerwartetes Erscheinen zuerst Schreck verursachte, welcher jedoch bald einem vertraulichen Umgange weichen musste. Ein Teil der Bewohner dieses Ortes blieb jedoch zurückhaltend und ließ eine gewisse ängstliche Aufregung erkennen. In der Nacht hörte man in einem der Tschums die [524] Zaubertrommel rühren, was, wie die Kosaken meinten, wohl zur Befragung der Götzen geschah, ob uns zu trauen sei, und ob unser Erscheinen Gutes oder Böses zu bedeuten habe. So verging die Nacht in einiger Unruhe. Beim ersten Grauen des Morgens aber wurden wir durch einen schrecklichen Lärm vor unserem Zelt erweckt. Ein wild aussehender Korjake, ein

Schamane, schrie und sprang, seine Zaubertrommel schlagend, um unser Zelt herum. Mit schrecklich verzerrten Zügen, einem Wahnsinnigen gleich, machte er die wundersamsten Sätze und Sprünge. Mit tremulierender Stimme brüllte er seine fast rhythmisch klingenden Sätze hervor. Es dauerte wohl eine halbe Stunde, bis die anderen Korjaken ihn beruhigen und abführen konnten, worauf er zusammenbrach und wie bewusstlos liegen blieb. Die Kosaken, die der korjakischen Sprache mächtig waren, versicherten, er habe Drohungen gegen uns ausgestoßen und seine Dämonen angerufen. Dabei erfuhr ich, dass die Schamanen besonders gern ein Quantum vom Fliegenpilz (*Amanita muscaria*) zu sich nehmen, um sich in diesen wahnsinnähnlichen Rausch zu versetzen. Ob dies auch in diesem Fall geschehen war, konnte ich nicht erfahren. Wohl aber erzählten die Korjaken, dass ihnen dieses beliebte Berausungsmittel gerade jetzt fehle, and dass es überhaupt nur selten nach Taigonos gelange. Der Pilz wachse nicht auf dieser Halbinsel und komme nur aus Kamtschatka, wo er häufig und sehr wirksam sei. Von dort müsse aber diese hochgeschätzte Ware von Händler zu Händler den weiten Weg um den ganzen Penshinsker Meerbusen machen, und überall gebe es so viele Liebhaber vom Fliegenpilz, dass nur wenig davon bis hierher gelange.

Die Bai, an der wir uns jetzt befanden, hat eine fast dreieckige Gestalt, ist an der einen Ecke, nach Nordwest, [525] durch eine enge, felsige Einfahrt mit dem Meere verbunden und erstreckt sich, von felsigen Ufern umgeben, von Nordost nach Südwest in einer Länge von etwa 2 ½ Werst. In die äußerste Ecke, im Nordosten, mündet die zweite Topolofka, und in die dritte Ecke, im Südwesten, ergießt sich durch eine tiefe Felsenschlucht ein kleiner Bach, an dessen Mündung jetzt die Tschums der Korjaken und mein Zelt standen.

...

Am Abend machte ich den Korjaken in ihren Tschums einen Abschiedsbesuch und wurde von ihnen sehr freundlich [526] aufgenommen. Leider aber war es mir ganz unmöglich, etwas von den wundersamen, von Schmutz strotzenden Speisen zu genießen, die mir angeboten wurden. Dafür gelang es mir, für meine armen Kosaken einige Mundvorräte, eine Menge Fische und ein großes Stück Seehundfleisch zu erhandeln. Namentlich gelten die Flossen des Seehundes als große Leckerbissen und machten meinen armen, hungrigen Leuten nicht wenig Freude.



Die Tschums waren sehr stark bevölkert, denn in jedem derselben wohnten mindestens 5 Familien mit einer großen Kinderschar. Auch die Zahl der Hunde war ungemein groß. Diese waren viel kleiner als die kamtschatskischen Zughunde und weniger kräftig gebaut, dafür aber viel zutunlicher. Sie waren fast alle ganz schwarz, hatten einen sehr langhaarigen Pelz, einen buschigen, aufrecht stehenden Schwanz, spitze aufgerichtete Ohren und eine spitze Schnauze. Als Zugtiere werden sie nur sehr selten gebraucht, da die Rentiere diesen Dienst verrichten, dagegen werden sie hauptsächlich gehalten, um bei besonderen Gelegenheiten den Götzen geopfert zu werden und um die schönen, schwarzen Pelze zu gewinnen, die als Verzierung an den Kleidungsstücken sehr geschätzt sind.

[528]

Der Regen hatte wieder begonnen und wurde stärker. Auf nasser, nackter und unebener Tundra ging unser Weg weiter zur Matuga, wo wir um 5 Uhr Nachmittags vollständig durchnässt und erschöpft anlangten. Sofort wurde das Zelt aufgeschlagen und ein loderndes Feuer angemacht, um uns zu trocknen und zu erwärmen. Die Tschums der Korjaken standen leer, die Bewohner waren alle zur Obwekofka gegangen, hatten aber all' ihren Besitz hier gelassen und die Eingänge der Tschums nur mit Fellen verhängt, dessen gewiss, dass hier Niemand Hand an fremdes Eigentum legen wird.

[529] Als wir vor dem Feuer saßen und uns an warmem Tee labten, erschien plötzlich Ekkit bei uns. Ich hatte früher von ihm ein Rentier erhandelt, um es als Proviant mit aufs Schiff zu nehmen, und nun führten er und sein Freund und Genösse Apkauke uns einen schönen, großen, ganz weißen Hirsch zu, den sie auch weiter bis zum Schiff schaffen sollten. Im Gespräch mit den beiden jungen Männern machte ich Ekkit im Scherz den Vorschlag, mich ganz zu begleiten, und erzählte ihm von den schönen, so sehr begehrlichen Dingen, die er in dem Lande, wo ich zu Hause sei, sehen und erhalten würde. Er wurde zuerst nachdenklich, brach aber dann freudig in den Ruf aus: «nein, ich bleibe doch lieber hier, ihr habt keine Rentiere, hier aber ist es schön; bald heirate ich, werde Tschumbesitzer, dann vergrößert sich meine Herde, und ich ziehe fröhlich

im Lande umher und kann fischen und jagen, so viel ich Lust habe». Nun blieb er fest bei seinem Entschluss, und nichts konnte ihn von demselben abbringen. Es ist eben jedem Menschen die Heimat ein Heiligtum, auch wenn sie noch so abschreckend ist, wie dieses öde Taigonos.

... [530]

Die Tschums standen auch hier ganz leer, denn auch von hier waren alle Bewohner nach der Obwekofka zum Fischfang gezogen. Im sicheren und festen Vertrauen auf die Ehrlichkeit ihrer Volksgenossen hatten sie auch hier, wie an der Matuga, alle ihre Habseligkeiten in den Tschums liegen lassen. Während wir unseren Reisbrei verzehrten, kam Kanoa mit seinem Sohn von der Obwekofka zurück, um einige nötige Gegenstände aus seinem Tschum abzuholen. Als alter Freund nahm er sogleich Teil an unserer Mahlzeit, die ihm vortrefflich schmeckte, und trat dann mit uns zusammen den Weg zur Obwekofka an. Ekkit führte uns vortrefflich, so dass wir in kürzerer Zeit und besser durch die Moos- und Sumpftundra kamen. Am Nachmittag langten wir an der Obwekofka an, wo wir großes Leben vorfanden. Eine Menge alter Bekannter von der Matuga, Tschaibucha und Topolofka empfing uns mit dem freudigsten Zuruf. Männer, Weiber, Kinder umringten mich und begleiteten uns bis zur Mündung des Flusses, immer noch für die vielen, schönen Geschenke dankend: «nie sei ein so guter Tojon (Beamter) bei ihnen gewesen». Die braven Leute hatten mir einen vollständigen Triumphzug bereitet. Aber der Zug sollte noch größer werden. An der Mündung der Obwekofka standen mehrere Lederzelte gestern hier angelangter Lamuten. Diese hörten nun von den Korjaken, dass ich viele Geschenke an Perlen, Tabak, Nähadeln etc. verteilt hatte, und schlossen sich aus Neugierde ebenfalls uns an, so dass ich zuletzt ein Gefolge von über 60 Personen hatte. So [531] ging es bis zur Stelle, wo wir über die Obwekofka setzten. Hier wurde Abschied genommen, unter vielen schönen Wünschen und der wiederholten Bitte, doch gewiss bald wiederzukommen. Nur Ekkit mit dem Rentier und ein paar andere Korjaken begleiteten mich noch bis zum Tender. Unser Handel war bald in Ordnung, und als ich ihm bedeutend mehr gab, als seine unerhört bescheidene Anfrage war, meinte er, ich behandle ihn besser als ein Vater seinen Sohn. Eine Bitte aber hätte er noch, und zwar um ein Gläschen Branntwein. Als er dieses erhalten hatte, bat er um ein zweites Glas, welches ihm ebenfalls verabfolgt wurde; da sich aber darauf

bereits eine starke Wirkung des Branntweins zeigte, so weigerte ich mich, ihm auf seine ferneren Bitten noch mehr zu geben. Nun bot er mir alles Mögliche an, ja er war im Stande all' seine Habe zu opfern, um nur mehr zu erhalten.

Es bestand damals eine weise Verordnung der Regierung, die jeden Handel mit Branntwein mit den Nomaden streng untersagte. Wäre dies nicht der Fall gewesen, was wäre dieser Handel für eine Quelle für verbrecherische Bereicherung der Kaufleute gewesen, und wie rasch wären diese armen Völker um all' ihr Hab und Gut gebracht worden und dem äußersten Elend, ja der Vernichtung anheim gefallen.

Mit den Lamuten kam ich, da ich wegen Mangels eines Dolmetschers mit ihnen nicht verkehren konnte und die Zeit unserer Abreise sich näherte, nur in flüchtige Berührung und kann daher nur Weniges über dieses Volk berichten. Ihre Tschums sind denen der Korjaken ganz ähnlich, nur kleiner und im Innern reinlicher. Überhaupt sind alle ihre Geräte und Habseligkeiten kleiner und zierlicher, um Raum und Gewicht zu sparen. Während die Korjaken ihre Habe auf [532] mit Rentieren bespannten Schlitten von Ort zu Ort transportieren und daher größere Gegenstände und Lasten fortbewegen können, sind die Lamuten ein auf Rentieren berittenes Nomadenvolk. Da kommt es darauf an, das Gepäck so weit irgend möglich zu erleichtern und zu mindern, damit den Rentieren, die auf ihrem schwachen Rücken nur geringe Lasten tragen können, besonders bei der ungeheuren Entfernung der Reisen, ihre schwere Arbeit ermöglicht wird. Die Lamuten sind kleiner, schlanker und beweglicher als die Korjaken. Die Gesichtszüge sind echt mongolisch. Die Augen sind groß, klug, vielleicht etwas verschmitzt. Einige der jüngeren Weiber sind sogar hübsch zu nennen, besonders in ihren zierlichen Pelzröcken, und anziehend ist ihre Reinlichkeit an Körper und Kleidung. Männer und Weiber tragen lange herabhängende Zöpfe, und an Stelle der sackartigen Kukljanka werden von beiden Geschlechtern Pelzröcke getragen, welche vorn offen sind, eine anschließende Taille haben und reich mit Perlen und bunter Seide verziert werden. Ein ebenso stark verzierter Brustlatz, der unter dem Rocke getragen wird, reicht nach oben bis zum Halse und nach unten, einer Schürze gleich, bis zu den Knien. Weiter werden anschließende Lederhosen und kurze

zierliche Pelzstiefel getragen. Der Kopf ist meist unbedeckt, jedoch werden auch kleine, haubenartige Pelzmützen gebraucht. An den Röcken der Weiber, und dies ist das Abzeichen weiblicher Tracht, hängen von der Taille ein paar lange, schmale, rot gefärbte Seehundsfellstreifen herab. Die ganze Tracht, mit Ausnahme der gelblichen Lederhosen, besteht aus einem dunkelbraunen Rentierpelz, und Alles ist, wie schon angeführt, aufs zierlichste mit Perlen (blauen, weißen, schwarzen) und bunter Seide in den verschiedensten Mustern reich ausgeschmückt. Außerdem wird noch allerlei Schmuck, [533] besonders an die Weiberkleidung angehängt, wie rot gefärbte Lederzöpfchen, Metallringe, kleine Figuren, Glöckchen und auch chinesische Messingmünzen. Ihr Reise- und Arbeitskostüm ist einfach und besteht meist ganz aus gelbem Leder von demselben Schnitt. In der kalten Jahreszeit werden wohl auch Kukljanken oder Röcke aus zottigem Bären- oder Hundsfell getragen.

Von allen Rentiernomaden dürfte wohl das Volk der Tungusen, zu denen ja auch die Lamuten gehören, der Zivilisation am nächsten stehen. Die Lamuten sollen fast alle getauft sein, d. h. sie sind in die Listen der griechischen Kirchenbücher eingetragen und tragen kleine Kreuze um den Hals. In Gegenwart der Russen, besonders der Popen, verstehen sie einzelnen äußeren Gebräuchen der Kirche zu folgen. Von der eigentlichen christlichen Lehre wissen sie aber nichts und sind reine Schamandiener, wenn sie unter sich sind. Sie sind versteckter und vorsichtiger als die Korjaken, die, selbst wenn getauft, offen und vor Jedermann ihren Götzen huldigen.

#### Reisen am Westufer Kamtschatkas (im Sommer 1853).

[545]

... dass in den Gebirgen um Sedanka, am Cap Omgon und auch südlicher reiche Korjaken mit großen Rentierherden nomadisieren und für den Handel der Tigiler von größtem Nutzen seien.

[561]

Ferner wurde mir durch den alten Tojon eine nicht uninteressante Bestätigung meiner Nachrichten über die Verteilung und die Grenzen der in Kamtschatka gebräuchlichen Sprachen und Dialekte zu Teil, indem er darüber Folgendes angab: in Ssedanka, in Amanina, dem nächsten Orte nördlich von Tigil,

und am Westufer südlich von Tigil bis Kompakowa wird ein und derselbe kamtschadalische Dialekt gesprochen; von Kompakowa bis zum äußersten Süden an derselben Küste herrscht ein anderer Dialekt, und von Jelofka an nach Süden durch das Kamtschatka-Tal bis nach Awatscha der dritte Dialekt dieser Sprache. Hingegen spricht man am Westufer von Amanina nordwärts bis Pustorezk einen Dialekt der korjakischen Sprache (Pallanzen), und von Osernaja, dem nächsten Orte nördlich von Jelofka, bis Dranka am Ostufer einen anderen korjakischen Dialekt (Ukinzen). Über die zwei fernerer Stämme der sitzenden Korjaken mit ihren eigentümlichen Sprachdialekten, die Olutorzen im Osten, nördlich von den Ukinzen, und die am Westufer nördlich von den Pallanzen lebenden Kamenzen, konnte der alte Mann keine nähere Auskunft geben. Für die ganze Halbinsel Kamtschaka wurde mir hier der Name Nemlat genannt.

Die Bevölkerung von Ssedanka, im Ganzen 42 Männer und 46 Weiber, machte einen durchaus angenehmen, gesunden und kräftigen Eindruck. Nur wenige von ihnen, wie der Tojon, verstanden das Russische, Weiber und Kinder jedoch kaum ein Wort. Daher machte hier auch Alles einen ganz kamtschadalischen Eindruck. Nur die Häuser erinnerten an russische Sitte, aber auch diese wurden jetzt, im Sommer, nicht bewohnt, sondern nur die oberen, verdeckten [562] Teile der Balagans. Übrigens war jetzt ein großer Teil der Leute des Fischfanges wegen an den oberen Lauf des Tigil gezogen.

[572]

Auch bei Amanina, das wir um 10 Uhr erreichten, stehen wieder die tertiären Sandsteine an, von Ton, welcher auch hier auffallend weiß ist, unterlagert. Sie liegen hier, fernab vom Gebirge und der erwähnten Hügelkette, fast ganz horizontal und ungestört. Die fünf Häuser des Dorfes stehen am linken Ufer des gleichnamigen Flusses und werden von 12 Männern und 20 Weibern bewohnt. Die Bewohner dieses Ortes stammen aus Ssedanka, von wo sie vor Jahren gewaltsam hierher versetzt wurden, nur um zwischen Tigil und dem von hier noch 90 Werst entfernten Wojampolka eine Zwischenstation zu gründen. Diese Gewaltmaßregel machte sich auch durch unheilvolle Wirkungen für das Volk fühlbar. Schlechte Häuser, Unordnung, Schmutz, Armut

und Siechtum waren die Folge. Gärten waren kaum vorhanden, und der Viehstand bestand nur aus zwei Kühen. Ebenso traurig war es mit den Pferden bestellt, denn nur drei Tiere konnten aufgetrieben werden, so dass ich das vierte von dem Tigiler Kosaken hinzu mieten musste. Glücklicherweise konnte ich diesen trübseligen Ort bald verlassen und befand mich schon um 4 Uhr auf der Weiterreise nach Wojampolka, mit welchem Ort die Reihe der Ansiedelungen der sitzenden Korjaken (Pallanzen) beginnt.

[575]

An der Mündung, wo ich mein Zelt aufschlagen ließ, empfing mich eine Schar fröhlich, gesund und kräftig aussehender Leute von Wojampolka, mit ihrem Tojon an der Spitze. Wie verschieden war das Aussehen und die ganze frische und freie Art dieser ersten sitzenden Korjaken, die ich hier traf, gegen die armen, gedrückten Kamtschadalen von Amanina. Der Druck unsinniger Administration, der auf Amanina schwer lastete, hatte diese nicht getroffen. Sie lebten nach eigener Wahl an einem für ihre Bedürfnisse passenden Orte und gediehen gut. Es war Flutzeit am Abend, und auch hier wurde mir das interessante Bild großer, schneeweißer, in den Fluss ziehender Delphine, die im tollsten Spiele sich tummelten, zu Teil.

... [576]

14. August. Beim schönsten Wetter waren die Männer von Kachtana schon früh zur Stelle, um mich mit ihrer Baidare über den Strom zu setzen und dann 4 Werst stromauf zu ihrem Ort zu geleiten, wo wir bereits um 8 Uhr Morgens anlangten. Zwölf, meist neue, solid gebaute und von zahlreichen Balagans umgebene Häuser stehen am rechten Ufer des Kachtana-Flusses. Ich wurde in das größte und freundlichste derselben, die Wohnung des Tojons, geführt und sofort gastlich bewirtet. Die ganze Unterhaltung war korjakisch, in einer dem Dialekt von Taigonos so verwandten [577] Mundart, dass mein Kosak Sinowjef die Konversation verstand und mitreden konnte. Es leben in Kachtana 71 Männer und 75 Weiber, die alle ein frisches und gesundes Aussehen hatten. Sie sind größer von Wuchs, gewandter, freimütiger und weniger phlegmatisch als die armen, geknechteten Kamtschadalen. Ihre Gesichtszüge, so wie ihre Sitten und Gewohnheiten erinnern durchaus an die nomadisierenden Korjaken. Nur die Wohnungen sind andere geworden. Die Erdhütten und Jurten sind alle verschwunden. In

neuester Zeit hat die Regierung den Bau von Wohnhäusern nach russischer Art angeordnet, und in Folge dessen sind in allen Dörfern der Pallanzen, mit alleiniger Ausnahme der beiden nördlichsten Orte, Podkagnaja und Pustorezk, wo das Bauholz sehr schwer zu beschaffen ist, ordentliche Häuser gebaut oder noch im Bau begriffen. Die zahlreichen Fischgerüste (Balagans) und die Batts zum Befahren der Flüsse haben diese sitzenden Korjaken von den Kamtschadalen angenommen, da ihre Lebensart und vorherrschende Fischnahrung dieses notwendig machen. Neben den Batts haben die Pallanzen Baidaren, die sie zur Jagd auf Seetiere gebrauchen. Die Baidare ist ein großes, leichtes Boot, das aus einem, aus dünnen, biegsamen Hölzern fest gefügten Gerüste besteht, welches mit Seehundsfellen wasserdicht überzogen ist. Sie wird je nach ihrer Größe von 10–20 Ruderern in Bewegung gesetzt, Rentiere haben diese Korjaken nicht. An deren Stelle sind, wie in ganz Kamtschatka, die Fisch- und Hundewirtschaft und die Jagd getreten.

[581]

An der Mündung des Pallan-Stromes fand ich den Tojon mit einer Menge seiner Leute ... An der Mündung selbst standen mehrere Balagans, die namentlich im Frühling beim Fange der Uiki und der Seetiere benutzt [582] werden. Dann folgten, immer in geringer Entfernung von einander, zuerst die Sommerwohnung (Letowjo) des Tojons mit ihren Balagans, dann die Letowjo seines Gehilfen, ferner die große Letowjo, an der alle Bewohner ihren Anteil haben; endlich kamen wir über eine kleine Höhe in eine kesseltalartige Erweiterung des Pallan-Tales, in welcher, malarisch von Bergen umgeben, der Ort Pallan selbst lag. Der Ort soll hier so gewaltig durch Frühlingswasser zu leiden haben, dass die Leute den Beschluss gefasst haben, ihre Häuser allmählich aus dem Kesseltal hinaus zur obengenannten allgemeinen Letowjo zu versetzen.

Jetzt standen hier 12 wohlgebaute Häuser, 4 Jurten, eine ganz zierliche kleine Kirche, die früher in Lessnaja gestanden hatte und erst in neuerer Zeit nach Pallan versetzt worden war, und das Haus des Popen. Die Bewohner, im Ganzen 73 Männer und 70 Weiber, frisch aussehende, gesunde Leute, waren im Besitz von nur 8 Rindern und 14 Pferden. Gärten waren hier kaum vorhanden, außer demjenigen des Popen, in welchem

Wurzelgemüse und Kohl gut gediehen waren. In eines der größten und hübschesten Häuser, hart am schönen Strom, der zwischen bewachsenen Inseln als ein wahrer Gebirgsstrom dahin rauschte, wurde ich einlogiert und selbstverständlich sofort auf's freundlichste und reichste bewirtet.

Bald nach der Eroberung Kamtschatkas, als die damals sehr wilden und ungestümen nördlichen Korjaken die Russen fortwährend überfielen und belästigten, ward es notwendig, befestigte Örtlichkeiten zu erbauen. Anadyrsk und später Ishiginsk waren entstanden. Nun sollte am Nordufer des Penschinsker Meerbusens, am Aklan, einem Nebenfluss der Penschina, ebenfalls ein fester Ort entstehen; allein diese Erbauung wurde anfänglich derart von den umwohnenden [583] Kamenzen gestört, dass dieser Plan aufgegeben wurde und statt dessen eine Festung in Pallan gegründet werden sollte. Schon stand hier eine Kaserne fertig erbaut, als auch diese Anlage verworfen und durch den Kosaken Kutkewitsch dennoch eine kleine Festung am Aklan, «Aklansk», erbaut wurde. Jetzt ist Aklansk sowohl wie die Kaserne in Pallan schon seit langen Jahren bis auf die letzten Spuren verschwunden.

16. August. Heute, als am Sonntage, wurde Rasttag gemacht. Es fand Gottesdienst bei fast leerer Kirche statt, worauf ich zu Mittag zum Geistlichen eingeladen wurde, wo sich auch der Tojon und ein paar ältere Männer des Ortes eingefunden hatten. Es war mir von Wert, von diesen weit bereisten Männern Nachrichten über die Quellgebiete der hiesigen Flüsse zu erhalten. Vor Allem wurde mir erzählt, dass in einem kleinen See, in der Nähe des großen Pallan-Sees, zweiköpfige Fische sich finden. Es ist eigentümlich, dass diese sonderbare Sage von zweiköpfigen Fischen durch ganz Kamtschatka verbreitet ist. So wurde mir schon früher das Gleiche von einem See an den Quellen des Awatscha und einem See bei Werchne-Kamtschatsk, so wie von anderen kleinen Seen erzählt. Niemand hat diese Missgeburten gesehen, und dennoch beteuern Alle die Wahrheit der Sage. Es gelang mir nirgends, die Ursache dieser fabelhaften Sage zu ergründen.

Über die Wege und Flussrichtungen wurde mir Folgendes mitgeteilt. Vom oberen Pallan-Strom habe man im Winter einen sehr nahen Weg über das hier schon sehr viel niedriger werdende Mittelgebirge zum Ostufer Kamtschatkas, zu den Ukinzen, namentlich zu ihrem Hauptort Dranka. Auf der Höhe des Passes sei auch eine Jurte zum Schütze der Reisenden erbaut. Im Sommer gehe man vom oberen

Pallan [584] über einen Pass zum Fluss von Iwaschka, erreiche längs diesem Fluss das Meer und folge demselben nach Nord bis Dranka. Auf diesem letzteren Wege habe man vom Pallan-See nur 30 Werst zu einer sehr heißen Quelle, die noch westlich vom Gebirge liege. Jenseits des Gebirges finde sich eine andere, weniger heiße Quelle an den Quellbächen der Russakowa, welcher Fluss nach Osten dem Meere zuströmt. Zwei Quellbäche des oberen Pallan-Flusses entspringen im Gebirge in der Nähe von einem Quellbach der Russakowa und einem der Iwaschka, zweier nach Osten, dem Meere zuströmenden Flüsse. Ferner haben drei Quellbäche des Kachtana-Flusses ihren Ursprung nicht weit vom Ursprung zweier Bäche der Russakowa und eines Baches des Holula-Flusses. Diesen Annäherungen der nach West und nach Ost strömenden Flüsse aneinander entsprächen auch ebenso viele Pässe, die an dieser schon sehr schmalen Partie der Halbinsel die Verbindung zwischen dem Ochotskischen und dem Berings-Meer sehr erleichtern und die Pallanen im Westen den Ukinzen und Olutorzen im Osten nahe bringen.

Der Kinkil-Fluss kommt nicht aus dem Mittelgebirge, sondern aus seinen Vorbergen und hat daher nur einen kurzen Lauf. Der Fluss bei Lessnaja kommt von Norden, aus einem niedrigeren Gebirge und hat einen längeren Lauf. Nach Podkagernaja rechnet man von Lessnaja 250 Werst und muss auf diesem Wege, immer nahe vom Ochotskischen Meer, 12 Höhenzüge übersteigen, von denen zwei sich recht hoch erheben.

Der Pallan-Strom sei besonders fischreich und ernähre eine große Volkszahl. Die Leute von Kachtana, Pallan, Kinkil, Lessnaja haben am oberen Pallan ihre Letowjos zum Fischen, außerdem aber schlügen dort nomadisierende [580] Korjaken, Lamuten und sogar Tschuktschen ihre Tschums für den ganzen Sommer auf.

Am Nachmittag gab es ein fröhliches Treiben in Pallan. Das schöne Wetter hatte Jung und Alt ins Freie und an das Ufer des Stromes gelockt. Wettläufe, Kraftübungen aller Art und Laufspiele wurden vorgenommen, und man lachte, scherzte und neckte sich. Dabei kam nur die korjakische Sprache in Anwendung und nannte man sich nur nach korjakischen Namen, obgleich die ganze Bevölkerung formell der griechischen Kirche angehört und also ihre russischen Taufnamen erhalten hat. Als Beispiel mögen hier einige dieser

echt korjakischen Namen angeführt werden: Mullitchan, Umkilkewe, Akeke, Chontschulkan und die schon genannten Namen aus Taigonos: Ekkit, Kanoa, Eiwalan und Apkauke.

[587]

Wir gingen längs der ganzen Länge des Sees und gelangten an seinem fernsten Ostende zur Mündung des oberen Pallan-Flusses. Diesem folgten wir stromauf und schlügen an der Letowjo der Pallaner unser Zelt auf. Bei dieser sehr belebten Letowjo standen nicht nur 4 Tschums nomadisierender Korjaken, sondern auch noch 2 Tschums Tschuktschen, mit einer Herde von gegen 1500 Rentieren. Diese Tschuktschen hatten sich schon seit vielen Jahren mit den [588] Korjaken verbunden und nomadisierten ganz in ihrer Nähe.

[590]

Neben einem großen Tschum der Korjaken war ein ganz kleiner Tschum aufgestellt, in welchem eine einsame junge Witwe saß, fast unausgesetzt die Trommel schlug und dazu leise wimmerte. Wie man mir erzählte, hatte sie vor kurzem den Mann verloren und hoffte, durch Schamanen ihn ins Leben zurückzurufen; als ich zu ihr hineintrat, bemerkte ich sogleich, dass sie sich im Fliegenpilzrausch befand, was mir auch bestätigt [591] wurde. Es war hier überhaupt etwas ganz Gewöhnliches, dass die Korjaken und besonders die Tschuktschen kleine, runde, aus Birkenbast gefertigte Döschen hervorholten, in denen sich kleine Stückchen von getrocknetem Fliegenpilz befanden. Wie der Tabaksschnupfer seine Tabaksdose immer zur Hand hat, so war es hier mit der Fliegenpilzdose. Die Leute kauen häufig an den Pilzstücken und behalten die Masse lange im Munde, ohne dieselbe zu schlucken. Sie versichern dadurch in einen ganz herrlichen Zustand zu geraten: es zeigen sich ihnen die schönsten Bilder und Gegenden. Dabei sitzen sie ruhig da, ohne zu toben oder wild zu werden, bleich und mit ganz gläsernen Augen, wie abgestorben für die Umgebung.

21. August. Gegen die Gewohnheit war heute schon sehr früh Leben im Korjaken-Lager, denn unsere Pallaner Pferde standen zur Reise fertig gezäumt da, und unsere Freunde wollten uns das Geleit geben. In großer Schar begleiteten sie uns, aus vielen Kehlen ihr Abschieds-Tamto uns zurufend, als wir aus dem oberen Pallan-Tale das Gebirge nach Norden zu ersteigen begannen.

[612]

Utcholoka liegt am rechten Ufer des gleichnamigen Flusses, auf dem geraden Landwege etwa 10 Werst vom Meere, während zu Wasser nach den Schlingungen des Flusses 30 Werst gerechnet werden. Der Ort hat 10 Häuser mit 30 männlichen und 28 weiblichen Einwohnern. Die Leute besitzen 16 Pferde, 20 Kühe und gute Gemüsegärten. Der Ort hat Alles, was zu einer sehr ausgiebigen Viehzucht nötig ist, und ebenso gedeihen hier die Gartenfrüchte vortrefflich, und dennoch ist Alles dies eine den Leuten nur aufgedrungene Beschäftigung. Es ist durchgehend bei allen hiesigen Völkern und hat sich auch auf die Russen, die längere Zeit hier gelebt haben, übertragen, dass ihnen das Herumnomadisieren, das Fischen und Jagen lieber ist als das Begründen einer angenehmen und behaglichen Häuslichkeit. Nichts geschieht für den Komfort des Lebens oder für die äußere Ausschmückung des Wohnorts. Eine Jurte im Walde zu bauen, um in deren Umgebung Wurzeln und Beeren zu sammeln, ist beliebter als zu Hause einen guten Garten zu pflegen, der schöne Erträge gibt, und irgendwo an einem Bach zu fischen und in stinkenden Balagans zu wohnen ist erwünschter, als sein Haus bei gewinnbringender Vieh- und Pferdezucht wohnlich einzurichten.

[616]

Wir verließen nun den Strand, gingen über ein Mooswellenland, dann über Hügel, die mit Zirbeln bestanden waren, und kamen so wieder an die Ufer des Kawran-Flusses, wo einige bewohnte Balagans standen, und wo uns rasch über den Fluss geholfen wurde. Hier wurde endlich wieder einmal ein Bär gesehen. Wenn ich nicht gewusst hätte, dass diese Tiere um diese Jahreszeit schon fast alle, den Fischen nachziehend, in den höheren Gebirgen weilten, so hätte ich das Land entschieden für arm an Bären halten müssen. Von den Balagans, wo wir aufs linke Ufer des Flusses hinüber gesetzt waren, hatten wir nur noch einen kurzen Weg stromauf bis zum Orte Kawran. Der am linken Ufer gelegene Ort hat 9 Häuser, die von 24 Männern und 40 Weibern bewohnt werden. 25 Kühe und 16 Pferde waren in ihrem allgemeinen Besitz. Er macht, mit seinen sehr schlechten Gärten, einen etwas traurigen und heruntergekommenen Eindruck.

Die Reihe der Zugfische ist hier folgende:

Kajurka, Chaiko als Hauptfisch, Gorbusha, Kisutsch und Golez; Tschawytscha und Krassnajar-ryba fehlen auch hier gänzlich.

10. September. Früh Morgens machten wir uns auf den Weg zum 35 Werst entfernten Chariusowa. Dieser ganze Weg führt eigentlich nur über ein grösseres Haufengebirge [617] von mittlerer Höhe. Unmittelbar vom Ort an steigt das Land in steilen Mergelsandsteinfelsen an, die schroff zum Flusse abfallen und auf ihrer Höhe von kleinen bewaldeten Kegeln besetzt sind. Nordwärts, nach Kawran zu, erhebt sich das Gebirge steiler und sendet seine Gewässer zumeist dem Kawran-Flusse zu, nach Süden aber fällt es allmählicher in lang gestreckten Tälern zwischen massigen Höhenzügen ab. Diese Täler sind sämtlich von kleinen Nebenflüssen des Chariusowa-Flusses durchströmt, während die dazwischen liegenden Höhen mehr oder minder spitzige Formen zeigen und mit schönem Birkenwalde (*B. Ermani*) bedeckt sind, an dessen Rande Zirbelgesträuch sich hinzieht. Die Talsohlen sind meist nasse Moostundren, was namentlich für den letzten Teil des Weges gilt. Überall an den Ufern der Bäche ist das entblößte Gestein wieder der Mergelsandstein. Aus dem Rande eines dieser Täler, welches breiter war und eine weite, freie Aussicht über die ganze Gegend gestattete, erhebt sich ein ganz außerordentlich schöner, kolossaler Kegelberg, ein prachtvolltes Bild. Dieser nackte, schlanke und schneelose Spitzkegel erhebt sich über die zahlreichen bewaldeten Kegelberge und alle übrigen Erhebungen des ganzen Gebirgsstockes, so wie über die Vegetationsgrenze. Es ist der Elleuleken, der nach Gestalt und Höhe auffallend an den Millischauer des Böhmisches Mittelgebirges erinnert. Wie dieser trägt er auch den Charakter echt basaltischer Erhebungen. Wenn ich mich nicht schon früher davon überzeugt hätte, dass bereits vor den trachytischen Durchbrüchen im Mittelgebirge und seinen westlichen Parallelzügen auch basaltische Erhebungen und Einwirkungen auf die tertiären Schichten des ganzen bisher von mir bereisten westlichen Teiles von Kamtschatka stattgefunden, so hätte ich mich jetzt, beim Anblick des Elleuleken [618] davon überzeugen müssen. Die entschieden basaltische Gestalt des schönen Kegelberges, die dunklen, festen Gesteine in der Umgegend, so wie eingesprengte kleine Olivinkörnchen sprachen allzu deutlich. Eine Tätigkeit ist vom Elleuleken, als einem Basaltkegel, auch in ältester Zeit nicht anzunehmen, und es schien auch nichts Krater-

ähnliches vorhanden zu sein. Der Berg ist dennoch seiner Formation nach älter als die ältesten Trachytkrater dieser Gegend (Tepana, Piroshnikof etc.).

Um 3 Uhr waren wir in Chariusowa, wo wir vom Tojon und seinen Leuten aufs freundlichste begrüßt wurden. Der Tojon, schon früher von meiner Ankunft benachrichtigt, hatte sich in Staat geworfen. Mit einer schwarzen Sammetjacke und einem blaugestreiften Beinkleide angetan und seine Frau in blauem Zitzkleide zur Seite, nötigte er mich, in das schöne Zimmer seines sehr ordentlich aussehenden Hauses einzutreten. Hier machte Alles den Eindruck behaglicher Wohlhabenheit, Die Bänke, Dielen und Fenster waren rein gehalten. Ein Tisch, der mit einer roten Decke bedeckt war, stand vor den Bänken. An den Wänden hingen einige Bilder und sogar ein kleiner Spiegel. In einer Ecke stand auf einem Regal eine blanke Teemaschine, von einem zierlichen Teeservice umgeben. Kurz, die Ordnung und Reinlichkeit waren geradezu überraschend. Den Grund dieses guten Zustandes der Dinge erfuhr ich bald. Hier waren nämlich niemals gewaltsame Versetzungen der Bevölkerung vorgekommen, und die Leute lebten seit der ältesten Zeit an dem Ort ihrer eigenen, praktischen Wahl. Sie waren zu ihrem Glück von den Regierenden übersehen, ja vielleicht vergessen worden. Diese Bemerkung habe ich in Kamtschatka stets machen können, zuletzt noch bei den Pallanzen, die, ebenfalls unberührt geblieben, in ihrem Ort glücklich und im [619] Wohlstande leben. Die zu sehr unter der Vorsorge der hier regierenden Gewalten befindlich gewesenen Örtlichkeiten sind alle verarmt und haben oft eine verkommene und kranke Bevölkerung, während die übersehenen und vergessenen Orte in Blüte stehen.

Auch die Bewirtung war sehr gut und nach alter kamtschadalischer Gastfreundschaft reichlich. Auf guten, reinen Tellern und Schüsseln wurden die Speisen aufgetragen. Es gab gute, frische Butter und gekäste Milch, als Produkte ihrer Viehzucht (die Herde bestand aus 40 Kühen und 15 Pferden), frische, wohlschmeckende Kartoffeln und guten Rettig, gebratene Forellen und Enten. Schließlich wurde der Tee in guten Tassen auf einem Teebrett serviert. Alles hatte einen so zivilisierten Anstrich, dass man es fast vergessen konnte, bei einem Kamtschadalen zu Gast zu sein.

Chariusowa liegt am rechten Ufer des großen, gleichnamigen Flusses, etwa 30 Werst von seiner Mündung ins Meer. Wie schon gesagt, mündet der Fluss gemeinschaftlich mit dem Flusse Bjelogolowaja in eine tiefe, geräumige Bucht, in welcher vor Jahren sogar Schiffe überwinterten. Der Ort ist sehr ordentlich gebaut, besteht aus 19 Häusern und einer Kapelle und ist von 70 Männern und 73 Weibern bewohnt. Der Fluss ist sehr fischreich, und die Jagdgründe sind sehr ergiebig, was hier von großer Bedeutung für den Wohlstand ist. Die Reihenfolge der Zugfische ist hier folgende: zuerst erscheint als Seltenheit die Tschawytscha mit der Kajurka, dann folgt als Hauptfisch der Chaiko, dann die Gorbuschka, der Kisutsch und der Golez.

II. September. Von Chariusowa nach Bjelogolowaja sind 27 Werst. Früh Morgens setzten wir über den Fluss und traten unsere Wanderung wieder an. Im Geröll des Flusses [620] fand sich im Ganzen nur sehr spärlich poröses, vulkanisches Gestein, und dieses stammte wohl aus dem oberen Laufe der Chariusowa (vielleicht vom Tepana), nach den sehr abgerundeten und abgeschliffenen Bruchstücken zu urteilen. Am meisten lagen hier Trümmer von Kieselsteinen, kieselreichen, feldspathaltigen Gesteinen, derben, dunklen Schiefen und Basalten.

Der Weg führte zuerst über einen kleinen Sumpf, dann über ein Wellenland, auf welchem ebene, mit Moos und Zirbeln bewachsene Strecken mit Hügelpartien abwechselten. Diese Hügel waren besonders hoch und mit Birken, *Empetrum*, *Erica* und weißem Moos dicht bestanden. Jetzt erreichten wir einen hohen, mit Birken bewachsenen Rücken, der sich als Wasserscheide zwischen den Flüssen Chariusowa und Bjelogolowaja nach Osten, zu einem Parallelzuge des Mittelgebirges hinzog, über welchen drei dem Elleuleken sehr ähnliche, jedoch viel weniger hohe Kegelberge sich erhoben. Zuletzt vor dem Ort Bjelogolowaja hatten wir noch ein kurzes Moor- und Zirbelland zu passieren und langten um 1 Uhr, kurz vor einem beginnenden Regen an. Flach und unschön liegen die 8 Häuser am rechten Ufer, etwa 40 Werst von der Mündung des gleichnamigen Flusses ins Meer. Der Ort ist nur von 23 Männern und 22 Weibern bewohnt, welche im Besitz von 15 Kühen und 3 Pferden sind, bei sehr eingeschränktem Gartenbau. Die Zugfische sind hier genau dieselben wie in Chariusowa. Wie die Leute erzählten und auch vorwiesen, fanden sich im Gestein des Caps Bjelogolowyi sehr schöne, bunte Flintensteine. Es waren Achate und Chalzedone aller Art und Farbe,

woraus hervorzugehen scheint, dass hier, ganz wie am Cap Kinkil, Mandelsteine anstehen, deren Mandeln und Blasenräume mit den verschiedensten bunten Quarzen [621] angefüllt sind. Fern im Westen erhebt sich aus flachem Lande, ganz isoliert stehend, die Moroschetschnaja-Ssopka, ein mittelhoher, von einem Haufengebirge umgebener Kegelberg, wohl ebenfalls eine Basalterhebung.

12. September. In der Frühe hinderte uns ein starker Regen am Aufbruch, und erst gegen 10 Uhr, nachdem er aufgehört hatte, konnten wir uns auf den 50 Werst weiten Weg nach Moroschetschnaja aufmachen. Nur sehr wenige Basaltbruchstücke fanden sich im Geröll des Flusses, dagegen zahlreiche Stücke von Ton- und Sandsteinen, welche an den Ufern des Flusses auch anstehend gefunden wurden. Wir überschritten nun den Fluss und durchzogen in südlicher Richtung ein welliges Land, wo Hügel mit Birken, Hümpelland, Haide, Moosfelder und Wiesen mit einander abwechselten und kleine Bäche die ganz flachen Täler durchzogen. Die Birkenwäldchen nehmen, Inseln gleich, die höheren Hügel ein, die weniger hohen Hügel waren mit Zirbeln bestanden und die ganz niedrigen endlich mit Mooshümpeln bedeckt. Einige der Bäche hatten eine große Tiefe und waren mit so ursprünglichen Brücken versehen, dass es ein Wunder war, dass die Pferde ohne Beinbruch hinüber kamen.

Der Herbst hatte bereits große Fortschritte gemacht, die Bäume waren meist entlaubt, und das Gras lag farbig geworden am Boden. Auch hier sah man weit im Westen die Moroschetschnaja-Ssopka sich über das Flachland erheben. Diese letztere steht mit ihren Nebenbergen nahe am Meere und bildet die Wasserscheide zwischen den Flüssen Moroschetschnaja und Bjelogolowaja. Auch hier werden bunte Quarze gefunden, weshalb das bildende Gestein wohl wiederum Basalt und Mandelstein sein dürfte.

Trotz der frühen Tageszeit und des schönen Wetters [622] mussten wir der sehr schlechten Pferde wegen schon hier, nachdem wir weit über die Hälfte der ganzen Wegstrecke im Rücken hatten, am Rande eines Birkenwaldes unser Lager aufschlagen.

13. September. Das Wetter war trocken, aber so trübe und neblig, dass uns alle Fernsicht benommen war. Früh Morgens waren wir zu Pferde und erreichten nach einem scharfen Ritt auf trockenem

Terrain schon um 9 Uhr den Ort Moroschetschnaja. Dieser letztere liegt auf dem hohen, aus Sandsteinschichten bestehenden rechten Ufer des gleichnamigen Flusses, an welches sich nach Süden eine große, schöne Wiese anschließt. Die Mündung des Flusses ist auf dem Landwege 60 Werst, auf dem Flusswege aber 150 Werst und in der Luftlinie nur 30 Werst vom Ort entfernt. Der Fluss nimmt vom Ort eine mehr nördliche Richtung an zur Mündung der Bjelogolowaja hin, von welcher er an seiner Mündung nur 15 Werst entfernt und durch die Moroschetschnaja-Ssopka getrennt ist.

Der Ort Moroschetschnaja hat 13 Häuser mit 41 männlichen und 33 weiblichen Einwohnern, die 7 Pferde und 30 Kühe besitzen. Der Gartenbau ist kaum nennenswert. Die Reihenfolge der Zugfische ist wieder dieselbe wie in den letztgenannten Flüssen. Bei der mir vorgesetzten Mahlzeit kamen keinerlei Gartenprodukte vor, nicht einmal Kartoffeln, wogegen zum Bratfisch verschiedene gekochte Knollen aufgetischt wurden. Außer der mir bekannten Sarana (*Fritillaria Sarana*) gab es hier noch die gelb blühende Owssjanna (*Lilium Martagon*), so wie die Wostronoshka und Odnolistka, welche dem Aussehen und Geschmack nach der Kemtschiga ähnlich sind, aber lilienartige Gewächse zu sein scheinen.

Da es noch früh am Tage war, die frischen Pferde bereit standen und das Wetter uns zu begünstigen schien, [623] so machten wir uns sofort auf den 70 Werst weiten Weg nach Ssopotschnaja auf. Um 3 Uhr waren wir zu Pferde, passierten zuerst einen etwa 4 Werst breiten Morast und gelangten dann, bei beginnendem Regen, in einen weithin sich erstreckenden Birkenwald (*B. Ermani*), an dessen fernem Ende wir unser Zelt aufschlugen.

14. September. Bei schönem Wetter, aber auf schrecklichem Morastterrain setzten wir unseren Weg in südlicher Richtung fort. Wir mussten viel durch Schmutz und Sumpf zu Fuß gehen oder höchstens im Schritt reiten. Mehrere seichte Bäche kreuzten den Weg, die sämtlich dermaßen von ermatteten Zugfischen (Kisutsch) angefüllt waren, dass die Pferde beim Durchschreiten einzelne Lachse tot traten. Hier fanden sich wieder Spuren von Bären und häufige Reste ihrer Mahlzeiten. An einem dieser Bäche fanden wir viele Leute aus Ssopotschnaja, welche mit ihren Pferden zum Fischen hingenommen waren, und die ich, da die letzteren mir unentbehrlich waren, mit mir nehmen musste. Wir erhoben uns jetzt auf einen niedrigen Höhenzug, der nach Westen in der Nähe des Meeres mit einer



ziemlich hohen Ssopka endet und ebenso im Osten von einer solchen gekrönt wird. Diese vom Mittelgebirge zum Meere (ungefähr von Ost nach West) sich hinziehende Höhe streicht zwischen den beiden Ssopotschnaja-Flüssen und trennt diese von einander. Die Ssopotschnaja besteht nämlich aus zwei Flüssen, die sich nahe ihrer gemeinschaftlichen Mündung ins Meer vereinigen und den genannten Höhenzug als Wasserscheide zwischen sich haben. Der größere, nördlichere, der Chikigen, kommt aus dem Mittelgebirge, während der kleinere, südlichere, Ssush, der von dem ersten etwa 15 Werst entfernt strömt, in den in der Nähe befindlichen Bergen seinen Ursprung hat.

[624]

Durch ein nach Süd abfallendes Wiesental stiegen wir zum Chikigen hinab und fanden an seinen Ufern wieder Mergelsandstein von dunkler Farbe anstehen. Am Flusse erhoben sich Balagans und ein Häuschen der Einwohner von Ssopotschnaja, die hier mit Fischen beschäftigt waren und uns über den Fluss halfen. Das erwähnte Wiesental bot mir einen unerwarteten Anblick dar, denn zum ersten Mal sah ich die schöne *Angelica* (Medweshij-korenj), die hier wohl ihre Nordgrenze haben dürfte. Obgleich der Herbst die Pflanzen schon stark mitgenommen hatte, so stand doch die ganze Wiese, einem Walde gleich, voll von den riesigen Stengeln dieser schönen, dekorativen Doldenpflanze. Die großen, fächerartigen Blätter fehlten jetzt oder hingen fahl und trocken von oben herab, und nur die großen Saatkolden standen noch aufrecht auf der Spitze der Pflanze. Armdicke, bis 10 Fuß hohe Schaftkeule erhoben sich überall auf der Wiese. Kittlitz hat in seinen Vegetationsansichten ein schönes, wenn auch ebenfalls herbstliches Bild dieses prachtvollen Gewächses geliefert und glaubt es für eine *Angelica* halten zu dürfen. Der Name Medweshij-korenj (Bärenwurzel) kommt daher, weil die Bären, wie die Leute versichern, bei Verwundungen die Wurzeln dieser Pflanze als Heilmittel benutzen. Die Tiere sollen nämlich diese Wurzeln hervorscharren, um sich mit ihren wunden Körperteilen auf dieselben zu legen und sich an ihnen zu reiben.

Nach einem scharfen Ritt auf trockenem Boden über die erwähnte Wasserscheide und durch ein paar kleine Bäche erreichten wir um 5 Uhr den zweiten Quellfluss der Ssopotschnaja, den Ssush,

und an seinem rechten Ufer den Ort Ssopotschnaja. Die 10 Häuser dieses Ortes sind gut gebaut und liegen freundlich am Flusse, in einer anmutigen Gegend. Die Bewohner (30 Männer und 36 Weiber) scheinen in guten [625] Verhältnissen zu leben und haben ziemlich große Gärten nebst 45 Kühen und 5 Pferden. Die Jagd gibt einen guten Erwerb, und desgleichen die sehr reichlichen Zugfische, die auch hier von derselben Art sind und in derselben Ordnung und Menge aufsteigen, wie in den früher genannten Flüssen. Die Mündung der Ssopotschnaja (nach Vereinigung ihrer beiden genannten Quellflüsse) zieht sich nach Norden, zur Mündung der Moroschtschnaja hin und ist 60 Werst vom Orte entfernt, während man direkt bis zum Meere nur 37 Werst rechnet.

Der Tojon, ein kräftiger, ordentlicher Mann und sehr renommierter Jäger, erschien in einem sehr bunten Kostüm, welches fast einem phantastischen Maskenanzuge glich, und nahm an allen Mahlzeiten und besonders am Tee Teil. Er war recht mittheilend, und ich konnte seinen Erzählungen manches Interessante entnehmen. Er setzte hierher die Grenze zwischen dem Dialekt der Kamtschadalen des Penshinsker Ufers im Norden und demjenigen der kurilischen Kamtschadalen im Süden, wobei Ssopotschnaja noch zu dem ersteren gehörte, — eine Grenze, die früher meist nach dem südlicher gelegenen Oglukomina versetzt wurde. Jedenfalls haben die Bewohner der Kurilischen Inseln (Ainos) einen starken Einfluss auf die kamtschadalische Sprache im Süden der Halbinsel ausgeübt. Dass es in den vorrussischen Zeiten Mischehen und Handelsbeziehungen mit den Ainos und durch deren Vermittelung auch Berührungen mit Japan gegeben habe, wird hier ganz allgemein anerkannt und viel und oft davon erzählt.

[632]

Obgleich wir von Oglukomina bis nach Krutogorowa nur 22 Werst zurückgelegt hatten, blieben wir doch hier, da der Tojon zum Abend eine Vorstellung kamtschadalischer Tänze zugesagt hatte. Um 6 Uhr Abends füllte sich das Zimmer mit Gästen. Eine Musikkapelle erschien, die aus einer Violine, einer Balalaika und einem eigentümlichen Blasinstrument bestand, welches aus einem recht dicken Strandhaferhalm gefertigt war und klarinettartig geblasen wurde. Darauf stellten sich 5 Weiber, als die eigentlichen Hauptactricen, ein. Nachdem Allen Tee gereicht worden war, begann die Musik,

die eigentlich nur aus einer langen Reihe von Misstönen bestand und zum Lachen reizte. Zuerst wurden von den Männern ein paar Tänze, schlechte Nachahmungen russischer Weisen, ausgeführt; dann traten die 5 Weiber in einen Kreis zusammen und drehten sich nach einer muntereren Musik herum. Sie steckten die Köpfe nahe zusammen, sangen die Melodie mit und bewegten dabei bald den Ober-, bald den Unterkörper in eigentümlich zuckenden und heftigen Bewegungen. Weder schön, noch anmutig war dieser Kajuk-baba genannte Tanz, und das Beste dabei war, dass diese ungraziösen Körpverzerrungen bald ein Ende hatten. Ein anderer, namentlich in früheren Zeiten hier sehr beliebter Tanz, die Bachia, wurde nicht getanzt. Man sagte mir, die Weiber weigerten sich diesen Tanz auszuführen, und wohl mit Recht, da er eigentlich nur eine musikalische Pantomime ist, in welcher die Liebesglut eines verliebten Bärenpaares zur Schau gebracht wird.

#### Anhang: Aufenthalt im Peterpaulshafen im Winter 1853/54.

[670]

Zu den vielen Bewohnern des Landes, die jeden Winter, oft aus weiter Ferne, nach dem Peterpaulshafen kommen, um ihre Jagdausbeute an Pelztieren zu veräußern, gehörten auch in diesem Jahre wieder Lamuten. Sie kamen aus den Gebirgen an der Itschinskaja-Ssopka und äußerten sich sehr befriedigt über ihre neuen Wohnsitze in Kamtschatka, da das Land hier sehr viel reicher an Pelztieren, an Rentieren, Bergschafen und an Fischen sei, und erzählten, dass in jedem Jahre neue Zuzüge ihrer Stammesgenossen aus Sibirien hierher erfolgen.

Desgleichen erschienen hier Olutorzen aus dem fernen Nordosten der Halbinsel, die mir unter Anderem mitteilten, dass der nächste und jedenfalls bequemste Weg von ihrer Küste nach Ishiginsk aus dem Ort Kultushnaja führe, und dass man auf diesem Wege, der über eine ganz ebene Moostundra (Parapolskij-dol) gehe, nur den Ort Witwei berühre, von wo man direkt zur Talofka und Penshina, ins Gebiet der Kamenzen am Penshinsker Meerbusen reise. Witwei und Kultushnaja seien beide von Olutorzen bewohnt, und der erstere Ort liege am oberen Laufe eines Flusses, der bei Wiwniki ins Berings-Meer mündet. Die von hohen Bergen besetzte, große Insel Karaga sei für gewöhnlich unbewohnt, werde aber wegen der dort sehr ergiebigen Walrossjagd häufig von den Olutorzen und Ukinzen besucht. Nirgends an der ganzen Küste sei die Menge der Walrosse so groß, als auf dieser Insel, wo man jetzt große Massen von Knochen dieser Tiere finde, die von Alters her nach [671] den Jagden dort liegen geblieben seien. Auch lägen die großen Stoßzähne der Walrosse in großer Anzahl an den Ufern der Insel umher, da die Nachfrage nach diesen Zähnen nicht groß sei und die Bewohner selbst sie in solcher Menge nicht verbrauchen könnten. Die Insel liege dem Orte Karaga gerade gegenüber, und man könne von dort auf Baidaren in 4-5 Stunden hinüberraufen.